

Nachhaltigkeit in einer Wegwerfgesellschaft



Forum für Umwelt und gerechte Entwicklung e.V.



Nachhaltigkeit in der Wegwerfgesellschaft

Kaum gekauft und schon wieder im Müll. Das gilt heute nicht mehr nur für die sogenannten „Ein-Mal-Artikel“, sondern für viele Dinge unseres Alltags. Und irgendwie wissen wir, dass die Ressourcen begrenzt sind und oftmals nicht nur die Umwelt, sondern auch Menschen unter unserem kurzlebigen Konsum leiden müssen. Doch Nachhaltigkeit ist in unserer schnelllebigen Zeit gar nicht so einfach.

Mit dieser Ausgabe unserer FUGe news möchten wir positive Beispiele vorstellen, aber auch zum Nachdenken und Nachmachen anregen.

Zu den Schwerpunkten dieser Ausgabe gehört das Thema Kleidung. Waren Jeans, Mantel und Co. in der Vergangenheit sogenannte Gebrauchsartikel, unterliegen sie heute einer kurzlebigen Mode. Wir zeigen auf, wie Kleidung produziert wird und welche Folgen dies hat. Und wir zeigen, wer den Kopf nicht in den Sand stecken möchte, kann schon mit wenig Aufwand etwas tun.

Elektromobilität ist in Hamm derzeit

noch ein Randthema. Dennis Szillus von B.A.U.M. Consult zeigt die Ladeinfrastruktur für Elektroautos in Hamm auf, während Johannes Auge, ebenfalls von B.A.U.M., das Konzept von Mobil.Pro.Fit vorstellt. Humorvoll geht es mit einer kleinen Satire zu klassischen Benzinern weiter.

Ob Hängende Gärten in Recife (Brasilien), Repair-Cafés in unserer Umgebung, dem Konzept Cradle to Cradle (C2C) oder auch Unternehmerverantwortung, es gibt eine ganze Reihe positive Beispiele, wie Nachhaltigkeit angegangen werden kann. Doch wie nachhaltig ist NRW und für welche Richtung haben sich die Wählerinnen und Wähler bei den Wahlen entschieden? Ein Beitrag von Karl A. Faulenbach gibt hierzu einen Überblick.

Natürlich erfahren sie auch aktuelle Entwicklungen innerhalb des Vereins bei uns. So stellt sich unser neuer Vorstand vor, Marcos da Costa Melo berichtet über seine Arbeit in der Hellweg-Region und der Weltladen stellt neue Produkte vor.

Wir hoffen, dass wir Ihr Interesse geweckt haben und freuen uns auf Rückmeldungen zu unseren Artikeln.

Inhalt

Leben in der Wegwerfgesellschaft	2
LötKolben und Schraubenzieher, Kaffeetasse und Kuchengabel – das Repair Café Arnsberg	3
Hoffnung für Straßenkinder	
... ein Dachgarten in einer Millionenstadt	4
Exkursion zum Wellpappenwerk in Werne (Klingelge Papierwerke)	5
C2C – ein intelligenter Weg in eine lebenswerte Zukunft	6
Wird NRW ein nachhaltiges Land nach den Landtagswahlen?	8
Betriebliches Mobilitätsmanagement – Nachhaltige Mobilität in Unternehmen	10
Testbericht „Benziner“ – aus Sicht eines Elektroauto-Mobilisten	12
Informationen zur Ladeinfrastruktur für Elektrofahrzeuge	14
„Hammer Apfelsaft“ geht ins fünfte Jahr	15
Der Trend zur „Fast Fashion“ – oder von einer Gebrauchs- zur Verbrauchsware	16
Klamotte Weltenbummler	17
Qualität versus Quantität	18
Offener Brief zur möglichen Ansiedlung von Primark in Hamm	20
KiK und Textilbündnis – wie geht es weiter?	21
FUGe-Mitgliederversammlung	22
Wenn auf der Welt so viel geteilt würde wie bei Facebook, dann gäbe es keine Armut!	24
Neues aus dem Weltladen	26
Rede zum Ostermarsch 2017	27

IMPRESSUM

FUGe-news · Eine-Welt- und Umweltmagazin für Hamm, 17. Jahrgang, Heft 1/2017

Herausgeber: FUGe e. V., Widumstraße 14, 59065 Hamm

Redaktion: Karl A. Faulenbach, Marcos Antonio da Costa Melo, Erhard Sudhaus, Claudia Kasten, Michael Thon, Horst Blume

Redaktionsanschrift: Widumstraße 14, 59065 Hamm, Telefon (0 23 81) 4 15 11, Telefax 43 11 52,

E-Mail: fuge@fuge-hamm.de, www.fuge-hamm.org

Layout: Ulrich Schölermann Werbung und Druck, Hamm

Bildnachweis: Titelbild: Claudia Kasten

Druckauflage: 3000 Exemplare, gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

Anzeigenleitung: Dorothee Borowski, Telefon (0 23 81) 37 88 77, Telefax 37 88 87

Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte, Bilder oder sonstige Unterlagen übernehmen wir keinerlei Gewähr. Unterlagen werden grundsätzlich nicht zurückgeschickt. Die Redaktion behält sich Kürzungen und journalistische Überarbeitungen aller Beiträge vor. Mit Verfassernamen gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung der Herausgeber wiedergeben.

Mit freundlicher Unterstützung von:



Für den Inhalt dieser Publikation ist allein das Forum für Umwelt und gerechte Entwicklung e.V., FUGe Hamm, verantwortlich. Die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt von Engagement Global gGmbH und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung wieder.

Leben in der Wegwerfgesellschaft

Claudia Kasten

Der Konsum in den Industrienationen überschreitet derzeit deutlich die natürlichen Grenzen der Erde. Würde die gesamte Weltbevölkerung auf diesem Level konsumieren, wären drei weitere Erdkugeln nötig. Der Anstieg des Konsums in den letzten Jahrzehnten ist drastisch angestiegen. So wurden im Jahr 2006 weltweit 30,5 Milliarden US-Dollar für den Konsum von Waren und Dienstleistungen ausgegeben. Im Vergleich zu 1996 ist das ein Anstieg um 28 %, gegenüber 1960 sogar um 600 %. Mit dem Anstieg der weltweiten Ausgaben für Konsum geht ein Anstieg des Ressourcen- und Energieverbrauchs einher. Dies führt zu einer Verschärfung ökologischer, ökonomischer, sozialer und politischer Probleme und dies trotz einer stetigen Erhöhung der Ressourceneffizienz (Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie, 2013). 2015 wurden allein in Hamm pro Kopf 247,1 kg Haus- und Sperrmüll produziert. Trotz einer Reduktion um 7,4 % sind dies immer noch 35,5 kg über dem Landesschnitt NRW.

Mit der Umsetzung der Nachhaltigen Entwicklungsziele (SDG) soll bis 2030 auch für diese problematische Situation des überhöhten

Ressourcen- und Energieverbrauchs eine Lösung gefunden werden. So steht das SDG-Ziel 12 „für nachhaltige Konsum- und Produktionsmuster“. Dies impliziert sowohl politische Lösungen als auch das Engagement der Zivilgesellschaft. Hier sind also wir alle gefragt.

Nachhaltiger Konsum stellt bereits Erwachsene vor große Herausforderungen. Wer kann schon entscheiden, ob die Bio-Gurke im Plastikmantel besser ist als die konventionelle Gurke ohne Plastikverpackung, dafür vielleicht aus der Region. Auch anderen Artikeln sieht man häufig nicht an, welchen ökologischen Rucksack sie mitbringen. Für Kinder und Jugendliche ist es noch schwieriger, die „richtigen“ Entscheidungen zu treffen. Oftmals entsteht dabei das Gefühl „nichts tun zu können“.

Entlang der „Konsumkette“ finden sich zahlreiche Möglichkeiten, den ökologischen Rucksack klein zu halten. Dabei sollte sich jeder bewusst sein, dass er oder sie sich auch mal Sachen mit einem großen ökologischen Rucksack leisten darf. Wichtig ist jedoch, sich der Größe des Rucksacks bewusst zu sein und sich mit dem ei-



genen Konsum auseinanderzusetzen. Die Konsumkette fängt bei einem konkreten Bedürfnis an, z. B. möchte man essen, sich chic für einen Anlass anziehen oder kommunizieren. Wir überlegen, wie wir das Bedürfnis befriedigen können: Ist es notwendig, Sachen zu kaufen, um sie benutzen zu können? Wenn ja, müssen es neue Sachen sein? Dabei ist auch wichtig, auf die Materialien des Produkts zu achten, da sie unterschiedlich große ökologische Rucksäcke haben. Ebenso tragen die Transportwege eines Produkts bis zum Geschäft (z. B. Äpfel aus der Region oder aus Neuseeland) in ihrer Weise zur Umweltbelastung bei. In der Gebrauchsphase können wir den Energie- und Wasserverbrauch beeinflussen (z. B. durch Akkus statt Batterien, Ausschaltung von Stand-by-Betrieb, wenig Wasser verbrauchende Geräte). Richtige Pflege und Instandhaltung der Produkte sind von entscheidender Bedeutung, damit das ganze Nutzungspotenzial des Produkts bis zum Ende ausgeschöpft wird (z. B. Geräte reparieren, Kleidung ändern). Schließlich gilt es, bei der Entsorgung daran zu denken, dass mit jeder weggeworfenen Sache auch ein Stück Natur auf den Müll fliegt.



Was nicht mehr gefällt, landet auf dem Müll. Fotos (2): Hartmut Gliemann

LötKolben und Schraubenzieher, Kaffeetasse und Kuchengabel – das Repair Café Arnsberg

Michael Thon

Es gibt Leute, wenn man mit denen telefoniert, fühlt man sich nachher motivierter und optimistischer als vorher. Johannes Draken ist so einer! Er ist „Seniortrainer“ im Repair Café Arnsberg. Seniortrainer ist ein fest vergebener Titel aus einem bundesweiten Programm der 2000er Jahre: in Rente Gegangene wurden an drei mal drei Tage in sozialer Arbeit vor Ort geschult mit dem Auftrag, ein Projekt zu starten.

Johannes Draken als lebenslang technisch und handwerklich Berufstätiger entschied sich ohne zu zögern für die Idee des Repair Cafés. Mit starker Unterstützung der Stadt Arnsberg (Geschäftsstelle Engagementförderung) gelang es ihm und seinen Mitstreitern, ein gut laufendes Café aufzubauen, das 250 Besucher pro Jahr anzieht.

Doch zurück in das Jahr 2014: Der frisch geschulte Seniortrainer Johannes Draken und die auch schon damals sehr aktive Geschäftsstelle Engagementförderung schafften es, im Bürgerzentrum Bahnhof Arnsberg einen großen Raum für das Repair Café zur Verfügung gestellt zu bekommen. Strom, Nebenkosten und sogar Kaffee und Kuchen zahlen (bis heute) die Stadt!

Jetzt ein Blick in einen typischen

„Arbeitsalltag“ des Cafés: An jedem dritten Freitag im Monat von 15 bis 17 Uhr kommen 15 bis 25 Bürger (manchmal sogar in Schlangen!) in den großen Caféraum. Unter dem Arm tragen sie elektrische und mechanische Haushaltsgeräte, Unterhaltungselektronik etc. Johannes Draken nimmt sie am Eingang in Empfang und teilt sie mit Hilfe von farbigen Karten einem Experten zu. Eventuell entstehende Wartezeit können die Gäste bei Kaffee und frisch gebackenen Waffeln verbringen, sodass die Möglichkeit für einen Austausch mit den anderen Gästen möglich ist. Als Experten stehen 13 ehrenamtliche Mitarbeiter zur Verfügung. Dies sind ehemalige Meister, Techniker, Ingenieure oder einfach technisch versierte Rentner. 60 % aller Reparaturaufträge werden erfolgreich bearbeitet. Der Rest geht zu Fachbetrieben oder leider manchmal in den Müll.

Meine Frage: „Was ist denn mit der Gewährleistung?“ beantwortet Johannes Draken so: „Die Besucher unterschreiben eine „Haftungsbegrenzung“, die das Risiko an sie selbst zurückgibt, da es sich um ein „Gefälligkeitsverhältnis“ handelt. Einen Vordruck für eine solche Bescheinigung und viele weitere wertvolle Tipps gibt es bei einem Repair Café Dachverband

in den Niederlanden, der auch die Repair-Café-Logos vergibt. Das erste Repair Café entstand in Amsterdam durch die Initiative der Journalistin Martina Postma im Jahr 2009 und hat sich inzwischen weit verbreitet.

Die Ziele aller Repair Cafés sind: Müllvermeidung, Ressourcen sparen, Umwelt schonen, einen Beitrag leisten zu einer nachhaltigen Lebensweise und nicht zuletzt einen Raum für Begegnung schaffen.

Meine letzte Frage an Johannes: „Was ist, wenn die Leute Geld geben wollen für eine erfolgreiche Reparatur oder auch für Kaffee und Kuchen?“ Antwort: „Das Geld geht in ein bereit gestelltes Sparschwein. Hiervon werden die Werkzeuge und Ersatzteile finanziert sowie ein zünftiges Sommerfest für alle Aktiven!“

Dieses positive Beispiel für ein Repair Café hat ein Team von FUGE-Aktiven dazu veranlasst, auch in Hamm ein solches Projekt zu starten. Gemeinsam mit dem CVJM Hamm-Mitte und Humanitas findet es in den Räumen des CVJM am Ostenwall 79 statt. Die Termine sind der FUGE-Homepage und aktuellen Presseankündigungen zu entnehmen.



Repair-Café in Arnsberg Foto: Renate Brackelmann Sie unterstützen die Idee des Repair-Café in Hamm. Foto: Claudia Kasten

Hoffnung für Straßenkinder ... ein Dachgarten in einer Millionenstadt

Renate Brackelmann

Im Projekthaus der CPP (Comunidade dos Pequenos Profetas) mitten in der Millionenstadt Recife im Nordosten Brasiliens ist Ende 2016 ein Dachgarten entstanden. Dies ist ein Leuchtturmprojekt, das an das bereits seit einigen Jahren bestehende Projekt „Hortas Verticais“ – Vertikale Gärten – anschließt. Dabei werden PET-Flaschen mit Erde und Pflanzensamen befüllt an die Wände gehängt. Durch das optimale brasilianische Klima wachsen Salat, Tomaten, Spinat und Kräuter sehr schnell, und man hat immer frische Zutaten für eine gesunde Küche.

Die Kinder und Jugendlichen in dem Projekt lernen, dass man sich mit einfachsten Mitteln und mit wenig Geld gesund ernähren kann. Dies ist bei der verbreiteten Fehlernährung, die oft zu gesundheitlichen Problemen führt, besonders wichtig. Zudem fördert die Wiederverwendung der PET-Flaschen, die in Brasilien in Unmengen anfallen und oft achtlos weggeworfen werden, das Umweltbewusstsein.

Der Dachgarten bietet jedoch noch mehr Möglichkeiten. Hier müssen jeden Tag viele Aufgaben erledigt werden, wie das Bewässern und die Pflege der Pflanzen. Dabei wer-

den die Kinder und Jugendlichen mit einbezogen. und auch einige Eltern kümmern sich um die Gärten, sodass ein echtes Gemeinschaftsprojekt entstanden ist.

Zusätzlich hält die CPP Kochkurse für die Mütter der Kinder und Jugendlichen ab, in denen sie lernen, mit den gesunden Zutaten aus dem selbst gezüchteten Gemüse leckere Mahlzeiten herzustellen. So werden die Familien wieder zusammengeführt mit der Aussicht, ihre eigene Lebenssituation in Eigeninitiative zu verbessern.

Diese Entwicklung ist besonders bemerkenswert vor dem Hintergrund der täglichen Nachrichten, die uns aus Brasilien erreichen. Nach sehr erfolgreichen Jahren und einer allgemeinen Verbesserung der Versorgungssituation vieler armer Brasilianer hat sich die Lage stark verschlechtert. Die jüngsten Berichte über die gewalttätigen Ausschreitungen belegen diese Situation. Dementsprechend sind auch die staatlichen Fördermittel für das Straßenkinderprojekt immer weiter gekürzt worden, sodass dies hauptsächlich von Spenden abhängig ist. In dieser Situation sind die Gelder aus Deutschland mehr als notwendig.

Die Marienschule in Hamm unterstützt das Projekt bereits seit mehr als 20 Jahren. So wurden Sponsorenläufe veranstaltet, es werden Recyclingpapier und fair gehandelte Süßigkeiten verkauft. Dabei ist es aber immer auch wichtig, dass die deutschen Schüler möglichst viel von der Alltagswelt in einem anderen Land erfahren und den Blick über den eigenen Teller- rand werfen. Es ist schön zu sehen, dass dies schon über einige Schülergenerationen hinaus gelingt und wir damit einen kleinen Beitrag zu einer gerechteren Welt leisten können.

Info CPP (Comunidade dos Pequenos Profetas – Gemeinschaft der kleinen Propheten)

Straßenkinderprojekt in Recife, das seit über 30 Jahren unterschiedliche Hilfsangebote für Kinder und Jugendliche anbietet.

Informationsfilme:

https://www.youtube.com/watch?v=8vzcwA_F-bQ

<http://globoplay.globo.com/v/5537034/>



Dachgarten auf dem Projekthaus der CPP



„Hortas Verticais“ – Hängende Gärten

Fotos (2): CPP

Exkursion zum Wellpappenwerk in Werne (Klinge Paperwerke)

Erhard Sudhaus

Wir Verbraucher haben die Wahl: Ein Supermarkt hält durchschnittlich 30.000 unterschiedliche Artikel in seinem Angebot, der übrige Einzelhandel präsentiert ein umfangreiches Sortiment an Konsumgütern, der Online-Handel schickt uns die Ware direkt nach Hause. Aber ganz gleich, über welchen Weg die Ware uns Kunden erreicht – hinter dem überragend vielfältigen Angebot steht jeweils ein enormer logistischer Aufwand. Um diesen zu bewältigen stehen Verpackungen aus unterschiedlichsten Materialien bereit, größtenteils aus Glas, Blech, Kunststoff und Karton.

Doch wie umweltfreundlich sind diese Verpackungen? Die Ökobilanz dieser Produkte fällt sehr unterschiedlich aus.

Um Ressourcen zu schonen hat die Bundesregierung die Verpackungsverordnung erlassen, die unterschiedliche Quoten der Wiederverwertung vorschreibt, um so den Verbrauch endlicher Ressourcen, wie Erdöl, zu reduzieren und um den Ausstoß des klimaschädlichen Kohlendioxids zu mindern. Die Verpackungsindustrie bewirbt als Musterbeispiel für eine praktizierte Kreislaufwirtschaft den Stoffkreislauf von Verpackungen aus Wellpappe.

Was also liegt näher, als das Wellpappenwerk Klingele Papierwerke in der Nachbargemeinde in Werne zu besuchen, um uns über den Herstellungsprozess zu informieren! Die Klingele Gruppe gehört mit den vier Werken zu den fünf größten Herstellern von Wellpappenroh-papieren und Verpackungen aus Wellpappe in Deutschland. Das Familienunternehmen setzt dabei auf Nachhaltigkeit und Klimaschutz. Das Werk wurde 1968 errichtet und beschäftigt zurzeit 215 Mitarbeiter.

Für die Herstellung von Papier, das zu Wellpappe weiterverarbeitet

wird, bildet Holz von Nadelbäumen (Bruch und Durchforstungsholz) die Rohstoffbasis. Der Ursprung jeder Wellpappenverpackung liegt daher im Wald, selbst wenn sie zu 100 % aus Recyclingpapier besteht, denn auch mehrfach recycelte Papierfasern sind als „Frischfasern“ in den Kreislauf gestartet.

Die Papierindustrie hat in der Vergangenheit große Anstrengungen unternommen, um die Öko-Bilanz zu verbessern, erklärt uns ein leitender Mitarbeiter. Seit dem Jahr 2000 wurden pro Tonne Papier 39,6 Prozent CO₂ eingespart. Gleichzeitig ist die Produktionsmenge um 78 Prozent gestiegen.

Zu seiner Herstellung wird zu 90 Prozent Wellpappenroh-papier aus Recyclingmaterial, wie Altpapier, eingesetzt. Die verbleibenden zehn Prozent stammen aus nachhaltig bewirtschaftetem Waldanbau sowie anderen kontrollierten Quellen. Zudem ist Wellpappe zu 100 Prozent recycelbar: Nach dem Gebrauch der Verpackungen wird die Wellpappe über das Recycling-System (RESY) gesammelt und in den Papierfabriken wiederverwertet. Bei den Hilfsstoffen

wird auf „saubere“ Inhaltsstoffe geachtet: Unter anderem werden Klebstoffe auf Stärkebasis und eine lösungsmittelfreie, auf Wasser basierende Flexodruckfarbe genutzt.

Die Produktion von Papier und Wellpappe ist energieaufwendig. Einen großen Anteil des Strombedarfs wird aus eigenen Energiequellen gedeckt. Die Strommenge wird zu 30 Prozent aus der Verbrennung nicht verwertbarer Abfälle (EBS), Kraft-Wärme-Kopplung (KWK) und Biogas vor Ort erzeugt.

Bei der Nachhaltigkeitsstrategie wird jedoch nicht nur in der unmittelbaren Herstellung der Produkte angesetzt, sondern auch in vor- und nachgelagerten Prozessen, wo die Firma auch auf eigene Innovationen setzt. Ein Beispiel ist die Entsorgung von Abfällen aus der Produktion mit zentralen Abfallbändern in den Produktionshallen bzw. eine Farbwasserreinigungsanlage für die Farbabwässer, die bei der Produktion bedruckter Wellpappe anfallen, um daraus neues Frischwasser zu gewinnen – ohne den Einsatz schädlicher Chemikalien. ➔



Unsere Exkursionsgruppe

Foto: Claudia Kasten

Auf einem Rundgang konnten wir uns von dem modernen Maschinenpark des Werkes überzeugen. Wir trafen in der riesigen Maschinenhalle kaum Menschen an, der Verarbeitungsprozess läuft größtenteils automatisiert ab. Nur in der Vorbereitung für die Herstellung durch Programmierung der Maschinen mit den gewünschten Verpackungsgrößen und -arten, in der Überwachung und in der Logistik sind Menschen anzutreffen.

Die Logistik wird aber ebenfalls durch Roboter übernommen, so werden die großen Papierrollen automatisiert zur Herstellungsmaschine geschafft. In dieser abgekapselten Wellpappenanlage, um Lärm Hitze und Staub auf ein erträgliches Maß zu reduzieren, wird

die Wellpappe hergestellt. Damit das Papier formbar wird, wird es dort zuerst erwärmt und befeuchtet. Danach wird es unter hohem Druck zwischen zwei Riffelwalzen zur Welle geformt. Auf die Wellenspitzen wird ein Klebstoff aufgetragen und anschließend zur einwelligen Wellpappe verklebt. Durch Hinzufügen weiterer gewellter und glatter Papierbahnen entsteht mehrwellige Wellpappe, die zugeschnitten von den Weiterverarbeitungsmaschinen zu Verpackungen verarbeitet wird.

Mit verschiedensten Druckverfahren sowie Prägungen, Beschichtungen oder Imprägnierungen werden die Produkte veredelt. Die Logistik wird durch an dem Produkt haftende RFID-Ships (Radio Frequency Identification) unter-

stützt. Vom Produktionsprozess an ist ein RFID-Chip ständiger Begleiter der Ware. Darauf sind alle produktionstechnischen Angaben enthalten. Mit dieser Technologie weiß man immer, wo sich die Verpackung in der Logistik befindet und kann jederzeit den Lagerstatus aktuell abrufen.

Von dem Herstellungsprozess waren wir beeindruckt und von dem, was Technik heute möglich macht. Die Ökobilanz fällt zu anderen Verpackungen vielleicht günstiger aus, aber trotz allem verbleiben CO₂-Emissionen, die die Firma durch die Unterstützung von Klimaprojekten ausgleichen möchte. Als Resümee bleibt daher, dass die beste Verpackung eine vermiedene Verpackung ist.

C2C – ein intelligenter Weg in eine lebenswerte Zukunft

Horst Borowski

C2C – nur eine neue Formel oder ein Symbol für eine bessere Zukunft?

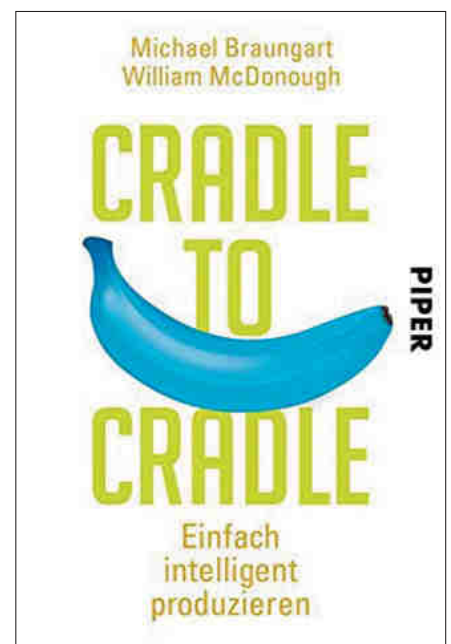
„Cradle to Cradle“ lenkt den Fokus auf neu entwickelte Produkte, die ökologisch und gesundheitlich unbedenklich und zusätzlich recyclingfähig in einer Kreislaufwirtschaft sind. Statt Abfälle gibt es nur noch Wertstoffe, wie in der Natur auch.

Die Autoren Dr. Michael Braungart und William McDonough laden uns gemeinsam zu ihrem mittlerweile international bekannten und schon erfolgreichen Cradle-to-Cradle (C2C)-Konzept ein. Die Erstausgabe ihres Buches erschien in den USA 2002 und die erste deutsche Ausgabe 2003. Mittlerweile ist das Buch in viele Sprachen übersetzt – u. a. in Italienisch, Spanisch, Koreanisch und auch Chinesisch.

Ihre Botschaft ist klar, und sie zitieren Albert Einstein gleich zum Anfang des Buches stellvertretend für die Grundhaltung mit: „Diese

Welt wird den derzeitigen Krisenzustand nicht überwinden, wenn sie die Denkweise beibehält, die die Situation hervorgebracht hat.“

Gemeint ist damit die weiter zunehmende Zerstörung unserer natürlichen Lebensgrundlagen und die Tatsache einer noch vorerst deutlich wachsenden Weltbevölkerung in Richtung von 7,44 Milliarden (Stiftung Weltbevölkerung vom 11.07.2016) auf etwa zehn Milliarden Menschen gegen Ende dieses Jahrhunderts. Und genau da setzt das C2C-Konzept an – womit diese Herausforderungen praktisch dadurch lösbar sind, indem die bisherigen Produkte komplett neu entwickelt werden und durch eine konsequente Kreislaufwirtschaft Abfallstoffe und chemische Belastungen nicht mehr entstehen können. Dabei wird noch zwischen technischen und biologischen Kreisläufen unterschieden. Einschränkungen im Leben sind überflüssig, wenn die Produkte intelligent im obigen Sinne produziert werden und sie



gleichzeitig – wie in der Natur – nach der Nutzung als Wertstoff für dasselbe Produkt oder auch für andere neue Produkte zur Verfügung stehen. Das ist keine Utopie mehr, sondern längst eine wachsende Realität.

Viele Firmen und Konzerne haben bereits erfolgreich mit genau die-

ser klaren Zielrichtung für die weitere Entwicklung begonnen, und es sind längst schon erste Produkte verfügbar. Kurzum: Einfach intelligent produzieren!

Nicht Effizienz ist nach Braungart und McDonough angesagt, sondern Effektivität. So ist es durchaus effizient, wenn z. B. für die Papierherstellung aus Bäumen deutlich weniger Energie und Umweltbelastungen entstehen und zudem das Papier recycelt wird für weitere Nutzungen.

Aber effektiv ist es, wenn z. B. ein Buch produziert wird, für welches keine Bäume mehr gefällt werden müssen und ein neuer Werkstoff als Papierersatz inkl. der Druckerfarbe komplett für biologische Kreisläufe entwickelt wurden und dabei ohne Qualitätseinbuße ständig wieder als neue Werk- und Wertstoffe zur Verfügung stehen.

Ein bisher „negativer biologischer Fußabdruck“ muss nicht nur durch weniger Belastungen minimiert werden, sondern die neuen Produkte müssen „Nährstoffe“ für das Leben sein und eine Stabilisierung ergeben als „positiver ökologischer Fußabdruck“. Ist das nicht möglich, dann werden diese Produkte in geschlossenen Kreisläufen ständig von den biologischen Systemen ferngehalten und stehen für neue oder gleiche Produkte zur Verfügung – also kein Müll oder Deponien oder Endlager etc.

Braungart und McDonough zeigen engagiert und aktiv einen faszinierend funktionierenden intelligenten Weg auf, dessen Studium durch

dieses sehr verständliche Buch für jeden aufgeschlossenen Leser gewiss eine Bereicherung darstellt.

Wir bringen ja wegen einer Euro-Münze in der Regel den Einkaufswagen „brav“ wieder zur Depotstelle zurück, sortieren unseren Müll und sind überzeugt – etwas Intelligentes getan zu haben. Stimmt durchaus – aber das ist nicht alles! Viele Produkte werden z. B. in Deutschland nicht mehr hergestellt, und in den entsprechenden Ländern nehmen wir die Belastungen für die Menschen und die Umwelt nicht mehr direkt wahr. Aber auch z. B. den Mikroabrieb von der Wäsche mit Kunststofffasern können wir nicht direkt erkennen, und er findet sich irgendwann später über die Abwässer, Kläranlage, Flüsse etc. in der Nahrungskette bei uns auf dem Teller wieder.

Wie steht es mit der „Umwelt“? Cradle to Cradle lenkt unseren Blick nun auf die konsequente Umsetzung zur „Mitwelt“. Gewiss haben wir schon längst im Grundgesetz einen deutlichen Hinweis auf eine neue Verantwortung für die natürlichen Lebensgrundlagen, und der Artikel 20 wurde mit Wirkung vom 15. November 1994 um den Artikel 20a (Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen) erweitert. Aber das reicht allein nicht aus. Braungart sagt es deutlich in einem Vortrag, dass die zehn Milliarden Menschen nicht zu viele sind, sondern „wir sind nur zu blöd“! Ein ganz neuer hoffnungsvoller Aspekt. Darum ein Zitat von Albert Schweitzer (1875-1965):

„Der Mensch hat die Fähigkeit, vorauszublicken und vorzusorgen, verloren. Er wird am Ende die Erde zerstören.“ Wir haben Glück: Braungart und McDonough haben sich diese Fähigkeit erhalten und setzen sie konsequent in begeisternde Ideen und konkrete Taten um!

Auf der Buchrückseite von „Cradle to Cradle“ wird die FAZ zitiert mit der Einschätzung: „Der Wissenschaftler Michael Braungart gilt seit der Veröffentlichung des Buches „Einfach intelligent produzieren“ vielen als Retter der Welt.“ Gewiss ein spannender Grund, sich selbst ein eigenes Bild bzw. eine eigene Einschätzung zu „erlesen“.

Michael Braungart, William McDonough: „Cradle to Cradle“, Einfach intelligent produzieren; Piper Verlag GmbH, München/Berlin, 3. Auflage November 2015, 240 Seiten, ISBN 978-3-492-30467-2, ca. 10 Euro.

Über die Autoren: Dr. Michael Braungart: Promotion in Chemie Universität Hannover, Prof. an der Erasmus-Universität Rotterdam, Geschäftsführer und Begründer des EPEA-Instituts für internationale Umweltforschung und wissenschaftlicher Leiter vom Hamburger Umweltinstitut e. V. (HUI) etc. – William McDonough: US-amerikanischer Architekt, Designer und Autor etc.

Wo gute Bücher zu Hause sind

Akzente Buchhandlung Holota

Oststraße 13 · Tel. 1 36 45 · Hamm · Weststraße 11 · Tel. 8 76 90

QUERBEET
Garten- und Landschaftsbau

bringt Kreativität in Ihren Garten.

Dachbegrünung Wasseranlagen Hickmann/Wulff GbR
Natursteinornamentik Schwimmteiche Im Leinenfeld 20 · 59063 Hamm
Planung und Beratung Telefon 0 23 81 - 5 14 92

Wird NRW ein nachhaltiges Land nach den Landtagswahlen?

Karl A. Faulenbach/Open Globe Gruppe Hamm

Das Stadtforum von FUgE und VHS Hamm am 04.04.2017 zum Thema „Wie nachhaltig ist NRW?“

mit den Landtagskandidaten für die NRW-Landtagswahl am 14. Mai 2017 brachte 70 Interessenten

zusammen. Das waren mehr als bei den meisten anderen Kandidatenbefragungen. Hier wird das Ergebnis kurz resümiert und anschließend mit einer Synopse der Wahlprogramme zu den entsprechenden Themenschwerpunkten ergänzt.

Moderator Manfred Belle (Eine-



Direktkandidaten für die NRW-Wahl

Fotos (2): Dorothee Borowski

Politikfeld	CDU	SPD	Die Grünen
1. NACHHALTIGKEIT			
Wirtschaft	Wachstum und Entbürokratisierung. Ausbau der Infrastruktur	Wachstum = sozial und ökologisch	Nachhaltigkeitsstrategie. Orientierung an den SDG's
Alternative Landwirtschaft	Eigentumssicherung	Kreislaufwirtschaft. Erhalt bäuerlicher Landwirtschaft	Kreislaufwirtschaft. Bäuerlich und ökologisch. Klasse statt Masse. Agrarflächen sichern
Verbraucherschutz	Kennzeichnungspflicht	Regionale Vermarktung	Kein Gift in Kleidung, Lebensmittel, Spielzeug. Verbandsklagerecht
2. UMWELT			
Klimaschutz	Keine Behinderung für Industrie und Landwirtschaft	Klimaschutzplan (nur NRW)	Klimaschutzplan. 50 klimagerechte Regionen
Energiewende	Keine Belastung für Industrie	Energiewende strecken. Braunkohleabbau bis 2045.	Kohleausstiegsgesetz. NRW= Speicher- u. Effizienzland Nr.1
Verkehrswende	Neubau von Straßen. Ausbau ÖPNV. Elektromobilität. Radschnellwege	Elektromobilität. Abgasfreier ÖPNV. Ausbau Radwege (Schnellwege)	Emissionsfreier Verkehr und Ladestationen. Radschnellwege und Reaktivierung von Bahnstrecken
3. GLOBALISIERUNG			
Integration	Ja zu CETA	Ja zu CETA	Nein zu CETA
Integration	Leitkultur. Trennung von Flucht und Asyl. Mehr Abschiebungen	Steuerung der Einwanderung	Landesantidiskriminierungsgesetz. Gesundheitskarte und angemessener Ausbau der Bildung
Eine-Welt-Politik	Wird unterstützt. Abschaffung des Tarifreuegesetzes	Fairer Handel. Vergabe nach ILO- und Umwelt-normen	Internationale Partnerschaften. Nachhaltigkeit in die Landesverfassung

Welt-Netz NRW) stellte zunächst die von den Vereinten Nationen beschlossenen Nachhaltigkeitsziele vor und befragte die Landtagskandidaten, in welcher Form ihre Parteien die Erreichung dieser Ziele anstreben. Die anwesenden Politiker, leider ohne einen CDU-Vertreter, bekamen die Gelegenheit, ihr Parteiprogramm in Hinblick auf lokale und globale Armut vorzustellen. Marc Herter (SPD), Karsten Weymann (Die Grünen), Ulrich Reuter (FDP), Rolf Kohn (Die Linke) sowie Martin Kesztyüs (Piraten) bezogen die Zunahme der Armut allerdings nur auf unser Land, wobei die Armut mit entsprechenden durchaus unterschiedlichen Programmen bekämpft werden soll.

Experten aus lokalen Umwelt- und Menschenrechtsinitiativen, Klaus Kappelt (ADFC), Ulrich Schölermann (NABU Hamm) und Heinz Drucks (Flüchtlingsrat NRW) brachten Nachhaltigkeitsthemen,

u.a. alternative Mobilität durch mehr Radwege (Radschnellweg im Ruhrgebiet), Energiewende und Klimaschutz (Ablehnung von möglichen Windparks in Hamm und ursprüngliche Befürwortung von Gasbohren in Hamm) sowie die Wohnpflicht und Integration von Geflüchteten als Fragen in die Runde ein. Leider wurde das ge-

nerelle Prinzip der Nachhaltigkeit von keinem der Bewerber bei ihren jeweiligen Statements formuliert, allerdings für einzelne Politikfelder recht unterschiedlich gewichtet. Deshalb erscheint es sinnvoll, die entsprechenden Programmaussagen in einer Matrix stichwortartig darzustellen.



FDP	Die Linke	AfD
Politikwechsel für Wachstum und Entbürokratisierung. Ausbau der Infrastruktur. Privat vor Staat	Solidarische Wirtschaft. Staat vor Privat. Mindestlohn 12 EUR. 500.000 neue Arbeitsplätze. Reichensteuer	Marktwirtschaft und Stärkung Mittelstand
Keine Änderung: Markt vor Staat	Vorrang für ökologische Landwirtschaft	Bäuerliche Landwirtschaft
Selbstkontrolle durch Produzenten	Transparenz bei Herkunft und Zusammensetzung von Lebensmitteln	Keine Aussage
Keine Zusatzaufgaben durch Bund und Land. Marktwirtschaftliche Anreize	Strenge Umwelt- und Klimaschutzauflagen	Abschaffung des Klimaschutzes
Umweltverträglich, bezahlbar und sicher	Braunkohlentagebau beenden. Reduzierung der Kohlekraftwerke	Für alle fossilen Energien und gegen Regenerative
Schnellere Planung und Ausbau Straßen. Optimierung der Verkehrsströme	Fahrscheinloser ÖPNV und keine Privatisierung. Radschnellwegenetz	Einheitstarif und Abschaffung der Umweltzonen
Ja zu CETA	Nein zu CETA.	Keine Aussage.
Einwanderungsgesetz und schnellere Integration. Doppelpass bis zur 3. Generation	Willkommenskultur und keine Abschiebung. Freie Wohnortwahl	Regulierung und Reduzierung der Zuwanderung. Rückführung von Asylbewerbern
Keine Aussagen	Fairer Handel. Verbot von Rüstungsexporten. Rüstungsproduktion auf zivile Fertigung umstellen	Keine Aussagen

Betriebliches Mobilitätsmanagement – Nachhaltige Mobilität in Unternehmen

Johannes Auge, Geschäftsführer B.A.U.M. Consult GmbH, Hamm

Im Rahmen der Nationalen Klimaschutzinitiative der Bundesregierung hat B.A.U.M. Consult in Hamm von 2013 bis 2016 das Projekt Mobil.Pro.Fit. durchgeführt. Bei Mobil.Pro.Fit. haben rund 70 Betriebe in zehn Modellregionen in Deutschland Mobilitätskonzepte erarbeitet, in deren Rahmen sie mit Unterstützung erfahrener Mobilitätsberater Maßnahmen für eine nachhaltige Mobilitätsgestaltung entwickelt und begonnen haben sie umzusetzen. Johannes Auge, Geschäftsführer von B.A.U.M. Consult in Hamm und Projektleiter des dreijährigen Projektes, fasst die wichtigsten Erkenntnisse zusammen.

Was ist überhaupt betriebliches Mobilitätsmanagement?

Mobilität und Erreichbarkeit spielen für Betriebe eine große Rolle. In jedem Unternehmen wird täglich eine Vielzahl von dienstlichen Fahrten unternommen. Der Fuhrpark muss finanziert und Parkplätze für Beschäftigte und Kunden müssen bereit-

gehalten werden. Zugleich ist Mobilität mit Risiken verbunden. Unfälle der Beschäftigten auf dem Arbeitsweg führen zu Arbeitszeitausfällen. Infolge von Staus und Verspätungen kommen Beschäftigte bereits gestresst am Arbeitsplatz an, die Fahrpläne des ÖPNV sind häufig nicht kompatibel mit den Schichtzeiten. Die wachsende Verkehrsnachfrage trägt zu Umwelt- und Klimaschäden bei.

Die Anforderungen an die Mobilität von Betrieben und deren Beschäftigte sind hoch: Die zunehmende Vernetzung von Menschen und Produktionsweisen erfordern ein hohes Maß an Flexibilität und Mobilität, die unter Zeit- und Kostendruck organisiert werden müssen. Gleichzeitig verändern sich die Rahmenbedingungen laufend: Wie erhalte ich die Erreichbarkeit meines Standortes? Welche Fahrzeugtechnik setze ich ein? Welche Verkehrsmittel sind die kostengünstigsten? Hinzu kommen in Zeiten von Klimaschutz und

Energiewende zunehmend rechtliche und fiskalische Anforderungen an die Betriebe.

Auch wenn wesentliche Teile des Verkehrssystems und der Verkehrsangebote von der öffentlichen Hand gestaltet werden, haben Betriebe doch großen Einfluss auf die Art und Weise, wie Menschen und Güter in ihrem Wirkungsbereich bewegt werden. Mit dem betrieblichen Mobilitätsmanagement (BMM) systematisieren und verbessern Unternehmen ihre Mobilität. BMM unterstützt damit verschiedene unternehmerische Ziele: Die Gesundheit der Mitarbeiter fördern und gleichzeitig Kosten einsparen; als Arbeitgeber attraktiv bleiben, Innovationen in das Unternehmen holen und gleichzeitig Klimaschutz betreiben.

Um welche Themen geht es im Projekt Mobil.Pro.Fit.?

Die teilnehmenden Betriebe erfahren anhand von Beispielen aus der unternehmerischen Praxis, welche Möglichkeiten zur effizienten, gesundheitsfördernden, klimaschonenden oder innovativen Mobilitätsgestaltung vorhanden sind. Wie organisiere ich mir den Arbeitsweg? Welche Win-Win-Situationen von Betrieb und Beschäftigten entstehen beim Einsatz von Radleasing-Modellen? Inwieweit lässt sich Elektromobilität für den Betrieb und die Beschäftigten sinnvoll einsetzen? Wie lassen sich Mitfahrergemeinschaften am bes-



Johannes Auge zeigt klimafreundliche Mobilität

Foto: Andreas Rother

ten organisieren? Anhand der Handlungsfelder „Arbeitswege“, „Fuhrpark“, „Dienst- und Geschäftsreisen“ sowie „Kundenverkehre“ lernen die Azubis Optimierungsansätze kennen.

Was motiviert Unternehmen, ein betriebliches Mobilitätsmanagement einzuführen?

Die Motive zur Einführung eines BMM sind sehr unterschiedlich, und sie verändern sich auch im Laufe der Zeit. In der heutigen Unternehmenslandschaft dürfte der Wunsch, den Unternehmensstandort für Mitarbeiter (und Kunden) attraktiv zu machen und die Erreichbarkeit des Unternehmens zu verbessern, der wichtigste Ansatzpunkt sein. Die Förderung von Bewegung und Gesundheit sind dabei ebenso wichtige Themen wie die (finanzielle) Unterstützung bei der Gestaltung von Arbeitswegen. Das Schöne an diesem Thema ist: Mobilität ist für die Mehrheit der Beschäftigten ein Herzensanliegen. Bei der Verbesserung der Mobilität können Unternehmen darauf zählen, dass die Beschäftigten gerne mitwirken. In Mitarbeiterbefragungen zum Thema Mobilität wird nicht selten eine Rücklaufquote von deutlich mehr als 50 % erreicht.

Die Verbesserung der Klimaschutz- oder Energiebilanz nimmt derzeit an Bedeutung zu. Der Wunsch nach Einsparung betrieblicher Kosten ist für Betriebe immer wichtig, im Zusammenhang mit Mobilitätsfragen aber meist nachgeordnet.

Wie sollten Betriebe bei der Einführung des betrieblichen Mobilitätsmanagements vorgehen?

In fast jedem Unternehmen gibt es Anknüpfungspunkte für das Mobilitätsmanagement: Umgesetzte Einzelmaßnahmen, wie der Einsatz von Telefon- und Videokonferenzen zur Vermeidung von Reisen oder die Anschaffung eines Elektrofahrzeugs, können Ausgangspunkte für ein



Betriebe können sich beim Mobilitätsmanagement beraten lassen. Auch der ADFC hilft, zum Beispiel beim Fahrradleasing.

Foto: B.A.U.M. Consult

umfassenderes Mobilitätskonzept sein. Die Beurteilung der Standortsituation – Anzahl der verfügbaren Parkplätze, Anbindung an den öffentlichen Verkehr und die Verkehrsinfrastruktur usw. – kann mit einfachen Mitteln vorgenommen werden. Sinnvoll ist zudem der Einsatz standardisierter Instrumente (z. B. Mitarbeiterbefragung, Analyse der Arbeitswege der Beschäftigten, Fuhrparkanalyse), bei denen unabhängige Mobilitätsberater unterstützen. Die Anbindung an vorhandene betriebliche Instrumente (z. B. Gesundheits- und Bewegungsförderung, Umwelt- und Energiemanagement) hilft bei der Entwicklung und Umsetzung neuer Maßnahmen.

Gibt es Maßnahmen, die grundsätzlich jedes Unternehmen durchführen kann, um sich im Bereich Mobilitätsmanagement zu engagieren?

Aktuell erfreut sich das Fahrrad-Leasing großer Beliebtheit, da mit diesem Modell die Investition in ein hochwertiges Fahrrad oder E-Bike erheblich reduziert wer-

den kann. In manchen Belegschaften haben sich über 20 % der Beschäftigten auf diesem Wege ein neues Fahrrad angeschafft. Mit dem schönen Nebeneffekt, dass sie deutlich häufiger mit dem Fahrrad zur Arbeit fahren. Die Elektromobilität bietet mittlerweile praktikable Alternativen im Fuhrpark. Nicht für alle Einsatzzwecke, aber dafür mit einer Menge Fahrspaß. Mit Corporate Carsharing lässt sich zudem die Auslastung der Fahrzeuge steigern, sodass dann auch die Wirtschaftlichkeit stimmt.

Aber es geht nicht immer nur um neue Investitionen: Wenn Unternehmen einfach nur das vorhandene Wissen über moderne Mobilitätsformen und -angebote bündeln und ihren Beschäftigten (z. B. über das Intranet) zugänglich machen würden, wäre schon viel erreicht. Und mit der Teilnahme an Aktionen wie „Mit dem Rad zur Arbeit“ oder „Stadtradeln“ können Unternehmen ohne eigenen Mitteleinsatz Flagge zeigen und ihre Beschäftigten in sinnvolle Aktivitäten einbinden.

Testbericht „Benziner“

Aus Sicht eines Elektroauto-Mobilisten

Wir haben so viel Gutes über benzinbetriebene Autos gehört, dass wir uns entschieden haben, eine Testfahrt zu machen. Es heißt, sie wären billig bei großer Reichweite und schneller Auflademöglichkeit. Auf dem Papier eine Gewinnerformel – aber wie machen sie sich im wirklichen Leben?

Good Vibrations – das Kribbeln im Bauch

Als erstes drückten wir im Auto den START-Knopf. Der Verbrennungsmotor erwachte hustend und begann zu arbeiten. Man konnte das Motorgeräusch hören, und das ganze Auto vibrierte, als ob etwas kaputt sei, aber der Verkäufer versicherte uns, dass alles so sei wie es sein sollte. Das Auto hat sogar einen elektrischen Motor und eine mikroskopisch kleine Batterie; diese werden aber nur genutzt, um den Verbrennungsmotor zu starten – der Elektromotor treibt die Räder nicht an. Der Verbrennungsmotor benötigt einen Tank voll Benzin, eine fossile Flüssigkeit, um das Auto durch die Explosion kleiner Tröpfchen davon anzutreiben. Offenbar sind es diese kleinen Explosionen, die man hört und spürt, wenn der Motor läuft.

Etwas holprig – der Start

Wir legten den Gang ein und fuhrten mit einem Ruck los. Dieser Ruck rührte nicht von extremer Beschleunigung her; offenbar können Verbrennungsmotoren nicht so sanft gefahren werden wie Elektromotoren. Beschleunigung gab es praktisch überhaupt keine, weil wir das Auto nicht schneller bewegen konnten als 40 km/h! Dann heulte der Benzinmotor, und das ganze Auto rüttelte wie wild. Wir hielten sofort an, davon überzeugt, dass etwas kaputt gegangen sein musste. Der Verkäufer erklärte uns dann, dass man bei Verbrennungsmotoren regelmäßig „Gänge schalten“ müsse. Es gibt fünf verschiedene „Gänge“, die wir auswählen können, mit immer

größeren Geschwindigkeiten als Resultat. Wie wir schnell lernten ist es sehr wichtig, immer einen passenden Gang auszuwählen, sonst geht der Motor entweder aus oder er wird ernsthaft beschädigt! Man braucht eine Menge Übung, um zu lernen, den richtigen Gang zur richtigen Zeit einzulegen – es gibt aber auch Modelle mit automatischer Gangschaltung, die das selbsttätig tun. Mit der Handschaltung mussten wir jedoch ständig auf den Motor achten, um ihn nicht zu beschädigen. Ziemlich stressig.

Gewöhnungsbedürftig – das Fahrgefühl

Wir fragten, ob das ständige Motorengeräusch – das uns praktisch daran hinderte, Radio zu hören – abgeschaltet werden könne. Nein, kann es nicht. Sehr störend.

Nachdem wir den Wagen durch kompliziertes Schalten der Gänge auf Tempo gebracht hatten, näherten wir uns einer Ampel. Vom Beschleunigungspedal zu gehen bewirkte keine nennenswerte Bremswirkung, wir mussten sehr stark auf das Bremspedal treten, um das Auto zu verlangsamen. Es überraschte uns zu erfahren, dass die Bremsen rein mechanisch arbeiten! Das einzige, was sie erzeugen, ist Hitze – zu bremsen bewirkt keine Regeneration von Benzin zurück in den Tank! Klingt nach enormer Verschwendung, aber es sollte noch schlimmer kommen.

Schnell und teuer – das Aufladen

Nach einer Weile kamen wir zu einer Tankstelle, an der wir das Auto aufladen konnten. Der Wagen behauptete, sein Tank wäre noch zur Hälfte voll, aber wir wollten das berühmte superschnelle Aufladen von Verbrennern ausprobieren.

Also fuhrten wir zu der Tankstelle und öffneten die Tankklappe. Der Füllstutzen ähnelt dem eines Ladenschlusses; allerdings kommen keine Elektronen heraus, son-

dern Benzin. Benzin ist eine hochgradig krebserregende, übelriechende und entzündliche Flüssigkeit, die von seit Millionen von Jahren ausgestorbenen Pflanzen und Tieren stammt. Es wird in einen Tank im Auto gepumpt, das dann mit ca. 50 Litern dieser gefährlichen Flüssigkeit darin herumfährt.

Der Tankvorgang war extrem schnell! In nur zwei Minuten füllten wir den Benzintank bis obenhin voll! Aber es gab zwei Zähler an der Pumpe: Einer zeigte die Anzahl Liter, die wir tankten und der andere zeigte, wieviel es uns kostete. Und dieser andere Zähler drehte sich so schnell, dass wir kaum hinterhergucken konnten! Ja, wir füllten den Tank in zwei Minuten, aber es kostete uns unglaubliche 30 Euro! Eine volle Ladung würde uns das doppelte kosten – kolossale 60 Euro! Wir verfluchten unser Pech, dass wir ausgerechnet an einer der teuersten Tankstellen gelandet waren und fragten den Verkäufer, was für Alternativen es gäbe. Wieviel kostet es, zu Hause zu tanken und wie viele kostenlose Tankstellen gibt es?

Der Verkäufer guckte uns verwirrt an und erklärte, dass es nicht möglich sei, Verbrenner zu Hause zu betanken und dass es keine kostenlosen Tankstellen gäbe. Wir versuchten unsere Fragen anders zu stellen für den Fall, dass er uns missverstanden hätte, aber er bestand darauf, dass das nicht geht. Offenbar muss man etliche Male im Monat eine Tankstelle anfahren und Benzinautos zu Wucherpreisen wiederaufladen – es gibt keine Alternativen! Wir fanden es sehr seltsam, dass kein Verbrenner-Hersteller eigene kostenlose Tankstellen aufgestellt hat.

Es gibt auch keine Tankstellen, an denen man langsamer zu geringeren Kosten tanken kann. Wir rechneten Preis gegen Verbrauch und

Zum Nachdenken!

kamen zu dem schockierenden Ergebnis, dass ein Benzinauto unvorstellbare zwölf Euro/100km kostet! Sicher können auch Elektroautos theoretisch auf solche Werte kommen, wenn sie an einem der teuersten Schnelllader des Landes geladen werden – aber für Benzinautos gibt es keine billigeren Alternativen! Während Elektroautos bequem über Nacht zu Hause für zwei Euro/100km geladen werden können, müssen Verbrenner einige Male im Monat einen Umweg zu einer Tankstelle machen, um dort zu Wucherpreisen befüllt zu werden – ohne Ausnahme!

Heißes Teil – der Motor

Wir wollten noch einen Blick auf den Verbrennungsmotor werfen, also öffnete der Verkäufer die Haube. Der gesamte Vorderteil des Wagens war komplett vollgestopft mit Schläuchen, Teilen, Flüssigkeitsbehältern und zwischen all diesem ein riesiger zitternder gusseiserner Block, der anscheinend das Motorengehäuse darstellte. Es gab im Vorderteil des Autos keinen Platz für Gepäck!

Trotz seiner enormen Größe, dem Lärm und den Vibrationen erzeugte der Motor kaum 100 PS. Die Maschine war auch extrem heiß, wir verbrannten uns, als wir sie berührten. Obwohl dies ein warmer Sommertag war, sodass der Motor eigentlich keine Wärme zum Heizen des Fahrgastraums liefern musste.

Vom Motor aus verläuft unter dem Auto ein Abgassystem – eine Art Schornstein für die Motorabgase. Wenn man das krebserregende Benzin verbrennt, entstehen eine Menge giftiger Gase. Das Auto filtert die gefährlichsten davon heraus, aber was übrig bleibt, wird in die freie Luft hinter dem Auto geblasen. Das einzuatmen ist immer noch sehr ungesund – und es riecht sehr schlecht! Und Verbrenner dürfen diese schädlichen Gase inmitten unserer Städte ausstoßen? Nicht zu verwechseln übrigens mit den Abgasrohren von Brennstoffzellenautos – während wasserstoffbetriebene Fahrzeuge nur Wasserdampf emittieren, speien Verbrennungsmotoren giftige Gase aus und fossiles Kohlendioxid, das zur globalen Erwärmung beiträgt!

Hochexplosiv – das Sicherheitskonzept

Wir fragten uns auch, was wohl passiert, wenn wir mit einem Verbrenner einen Unfall haben? Der Gusseisenblock, der den meisten Platz des Motorraums einnimmt, sitzt mitten in der Kollisionszone! Wohin bewegt er sich bei einem Zusammenstoß – auf unseren Schoß? Der Verkäufer versicherte uns, dass in einem solchen Fall der Motor irgendwie unter das Auto geschoben wird, aber wir konnten uns des Eindrucks nicht erwehren, dass der Motorblock vorn sehr im Weg ist – die Sicherheitsstreben sind um ihn herum gebaut,

was sicher ihre Funktion beeinträchtigt. Es ist so viel einfacher, sichere Autos zu bauen, wenn man diesen 100-kg-Klumpen im Vorderteil des Wagens vermeidet.

Darüber hinaus haben wir im Internet hunderte Bilder und Videos brennender Benzinautos gesehen. Offenbar wird der Benzintank bei einem Unfall häufig beschädigt, leckt, und die brennbare Flüssigkeit läuft aus und entzündet sich!

Fazit – Nein danke!

Wir dankten dem Verkäufer, schüttelten unsere Köpfe und gaben ihm den Zündschlüssel (ja, so heißt der) zurück. Er begriff, dass hier kein Geschäft für ihn zu machen war, und so unternahm er außer einem letzten lahmen Versuch nichts mehr, um uns das Auto schmackhaft zu machen.

Auf dem Nachhauseweg schauten wir aus unserem Elektroauto mit komplett anderen Augen auf unsere bedauernswerten Mit-Pendler, die sich noch mit ihren Verbrennern abfinden müssen. Aber auch sie werden bald wechseln!

Dieser Artikel ist eine Übersetzung des Blog-Posts „Test drive of a petrol car“ von Tibor Blomhäll (Tesla Club Sweden). Aus dem Englischen übersetzt von Stephan Hilchenbach. Der Artikel wurde gekürzt und leicht modifiziert durch Johannes Auge (B.A.U.M. Consult).

Elektrotechnik Schlieper



- Elektroanlagen
- Neubau
- Altbau
- Reparaturen
- Sprechanlagen
- Rolladenantriebe
- Warmwasseranlagen
- Notdienst

Andreas Schlieper Elektrotechnikermeister

Bogenstraße 16 · 59067 Hamm
 Mobil-Tel. 01 72 / 5 65 02 23
 E-Mail: info@Elektrotechnik-Schlieper.de

Maria Brauer Betriebswirtin

- Finanzbuchhaltung
- Controlling
- Betriebsberatung
- Organisationshilfe
- Unterstützung bei der Auswahl und Anwendung von Softwarelösungen
- Unterstützung bei Aufbau oder Umstrukturierung des Rechnungswesens

Lilienstraße 4 · 59065 Hamm
 Telefon 0 23 81 / 92 67 57
 Fax 0 23 81 / 92 67 58
 E-Mail info@maria-brauer.de
 www.maria-brauer.de



Informationen zur Ladeinfrastruktur für Elektrofahrzeuge

Dennis Szillus, B.A.U.M. Consult GmbH, Hamm

Die Bundesregierung verfolgt das Ziel bis 2020 in Deutschland eine Million Elektroautos (BEV – battery electric vehicle) zuzulassen. Damit hätte Elektromobilität dann einen Anteil von ca. 2 % erreicht. Aktuell gibt es auf deutschen Straßen rund 34.000 zugelassene Elektroautos (Stand 01/2017), das Ziel liegt somit noch in weiter Ferne.

Die Attraktivität eines BEV wird maßgeblich durch die Reichweite bestimmt. Die Batterietechnik erlaubt derzeit eine rein elektrische Reichweite von 400 bis 600 km, wobei es mit Modellen von Renault und Opel Alternativen zu hochpreisigen Tesla-Fahrzeugen gibt. Eine flächendeckende Ladeinfrastruktur relativiert die Reichweiten-Problematik, da das Elektrofahrzeug auch unterwegs zwischengeladen werden kann (z. B. bei der Arbeit, an der Raststätte oder bei Bekannten). Es ist möglich, pro Stunde etwa 100 km „aufzuladen“, wobei es je nach Fahrzeugmodell und Ladepunkt variieren kann.

Die Ladeinfrastruktur ist die Verbindung des BEV's mit dem

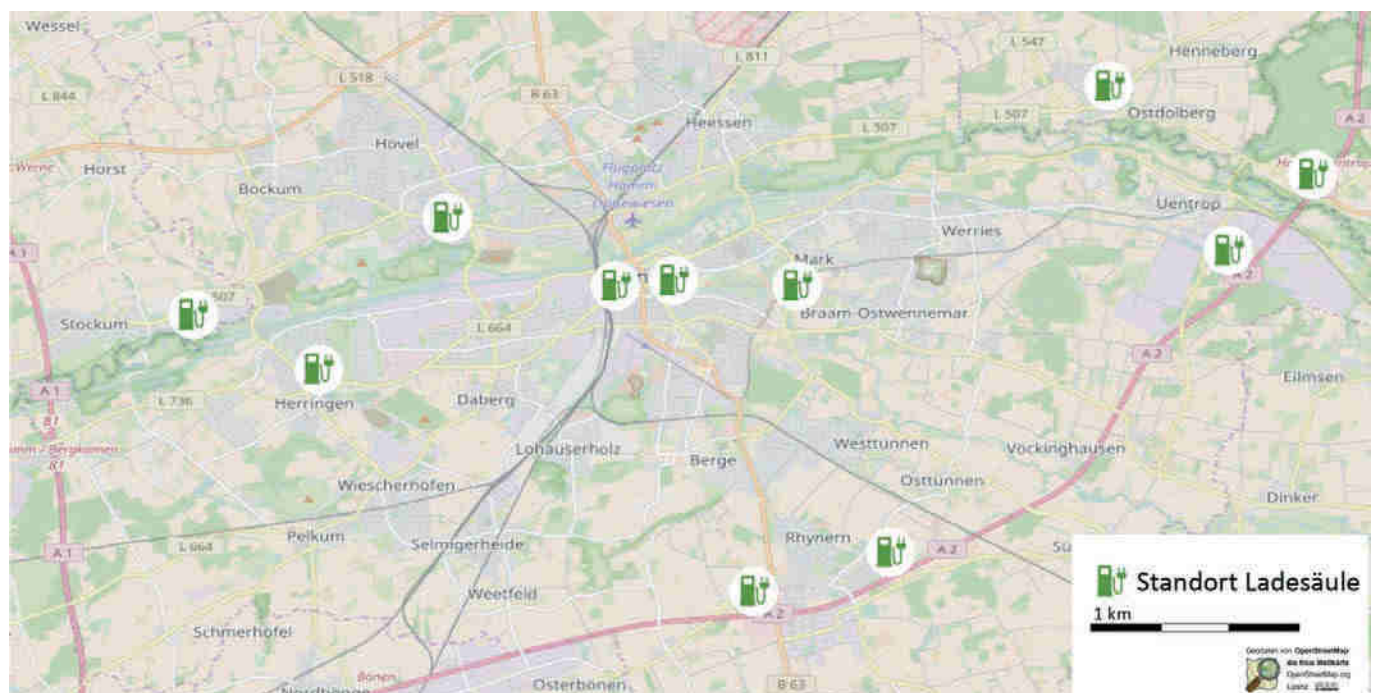


Überdachte Ladestationen für Fahrräder sind noch viel zu selten.

Foto: B.A.U.M. Consult

Stromnetz. Neben den Ladesäulen, die überwiegend im öffentlichen Raum verwendet werden, gibt es zudem mit der sog. „Wallbox“ eine Lösung für das heimische und meist langsamere (< 22 kW) Aufladen. In Hamm und naher Umgebung gibt es derzeit an elf Orten öffentliche Ladesäulen (s.

Abb. unten, nächste Seite) An vielen Ladesäulen ist das Aufladen derzeit sogar kostenlos möglich. An allen anderen gibt es die Möglichkeit, sich mit einer Handy-App, mit einer RFID-Karte oder per SMS zu identifizieren. Anschließend startet der Ladevorgang, und ein Abrechnungsdienstleister (z. B.



Ort	Standort	Leistung max. [kW]	Abrechnung Kosten
59065 Hamm	Willy-Brandt-Platz (Tiefgarage)	11	nur Parkgebühr
59065 Hamm	Cineplex (Parkhaus)	22	nur Parkgebühr
59065 Bockum-Hövel	Autohaus Potthoff	3,7	kostenlos
59069 Rhynern	Raststätte Rhynern Nord / Süd	50	kostenlos
59069 Rhynern	Möbelhaus Finke	22	kostenlos
59071 Uentrop	Kraftwerk Westfalen (RWE)	22	tarifabhängig
59071 Hamm	BMW Schmidt	22	kostenlos
59077 Herringen	Jahns SB Markt	3,7	kostenlos
59229 Ahlen-Dolberg	Rewe Ahlen-Dolberg	22	kostenlos
59368 Werne-Stockum	Gersteinkraftwerk (RWE)	22	tarifabhängig
59510 Lippetal	Euro Rastpark Lippetal	50	tarifabhängig

Plugsurfing), der die jeweilige Ladesäule besitzt oder diese unter Vertrag genommen hat, stellt den jeweiligen Betrag in Rechnung. Auffinden lassen sich die Ladesäulen z. B. durch den genannten Dienstleister Plugsurfing, aber auch anbieterunabhängig und kostenlos u. a. in der Community von „Chargemap“. Hier sind viele öffentliche Ladesäulen mitsamt Informationen zum Abrechnungsmodus, zur Ladeleistung und zum Strompreis verzeichnet.

Die Verbindung wird mit einem Kabel und dem jeweiligen Stecker hergestellt, wobei derzeit verschiedene Stecker-Typen zum Ein-

satz kommen. Als Europäischen Standard haben sich für das Normladen der Typ-2-Stecker und für das Schnellladen der CCS-Stecker vor allem durch die verpflichtende Verwendung bei öffentlichen Ladesäulen (Ladesäulenverordnung) etabliert. Der CCS-Stecker ist im Vergleich zum Typ-2-Stecker lediglich um zwei Kontakte ergänzt worden, sodass es autoseitig nur einen Anschluss für zwei Stecker-Typen gibt. Das Ladegerät befindet sich hingegen im Fahrzeug selbst und bestimmt neben der Ladesäule und der Kapazität („Größe“) der Batterie die maximale Ladegeschwindigkeit. Die-

se berechnet sich überschlägig, indem man die Kapazität der Batterie (z. B. 41 kWh) durch die Lade-Leistung (z. B. 22 kW) teilt. Bei diesem Beispiel ergibt sich eine Ladezeit von ca. zwei Stunden, bis die volle Reichweite wieder nutzbar ist.

Das im Mai 2016 vom Bundeskabinett beschlossene Programm zur Förderung der Elektromobilität in Deutschland hat konkrete finanzielle Anreize zum Ausbau von Elektromobilität geschaffen. Neben Steuervorteilen und Kaufprämien wird in dem Paket der Ausbau der Ladeinfrastruktur für Elektrofahrzeuge vorangetrieben. Ziel ist eine flächendeckende Versorgung mit bundesweit 15.000 Ladesäulen. Für den Ausbau der Ladeinfrastruktur werden im Zeitraum 2017 bis 2020 insgesamt 300 Millionen Euro zur Verfügung gestellt.

Links:

www.chargemap.com

www.plugsurfing.com

https://www.bav.bund.de/DE/3_Aufgaben/6_Foerderung_Ladeinfrastruktur/Foerderung_Ladeinfrastruktur_node.html

„Hammer Apfelsaft“ geht ins fünfte Jahr

Ulrich Schölermann

Ins fünfte Jahr geht die Aktion „Hammer Apfelsaft“, die vom FUGe, dem Naturschutzbund NABU und den Naturfreunden Hamm durchgeführt wurde. Seit 2016 ist der BUND dabei. 2016 konnten knapp drei Tonnen Äpfel entgegen genommen und in 2700 Liter Apfelsaft gekeltert werden. Dadurch wurde ein Beitrag zum Erhalt Hammer Obstwiesen geleistet und den Besitzern eine Absatzmöglichkeit ihrer Äpfel geboten.

Der Getränkevertrieb Schürmann half in all den Jahren tatkräftig mit, indem er nicht nur LKW und Paletten zur Verfügung stellte, sondern auch den Transport durchführte. Ohne diese professionelle Hilfe wären den ehrenamtlichen arbeitenden Vereinen die Bewältigung

der Aufgaben nicht in angemessener Weise möglich gewesen. Wichtig ist bei der Annahme die Durchsicht der Äpfel, denn angefaultes Obst ist unerwünscht bei der Kelterei. Wurde anfangs in Fünf-Liter-Kanistern abgefüllt, werden seit 2016 Ein-Liter-Flaschen in den Handel gebracht. Mittlerweile ist auch der letzte Saft verkauft, und von dem Erlös, der an die Vereine zurückfließt, werden wieder neue Obstbäume angepflanzt.

Die neuen Sammeltermine an der Raiffeisengenossenschaft in Rhynern, Twärsweg 2, sind: 23. September und 14. Oktober 2017 jeweils

von 9 bis 12 Uhr. Eine Anmeldung der Anlieferer ist erforderlich beim FUGe, Telefon 023 81 / 4 15 11. Die Organisatoren hoffen auf eine gute Apfelernte und eifrige Sammler!

Foto: Erhard Sudhaus (links) und Rolf Nillies regeln per Barauszahlung den Geldverkehr bei der Annahme.

*Fotos (3):
Ulrich Schölermann*



Der Trend zur „Fast Fashion“ – oder von einer Gebrauchs- zur Verbrauchsware

Claudia Kasten

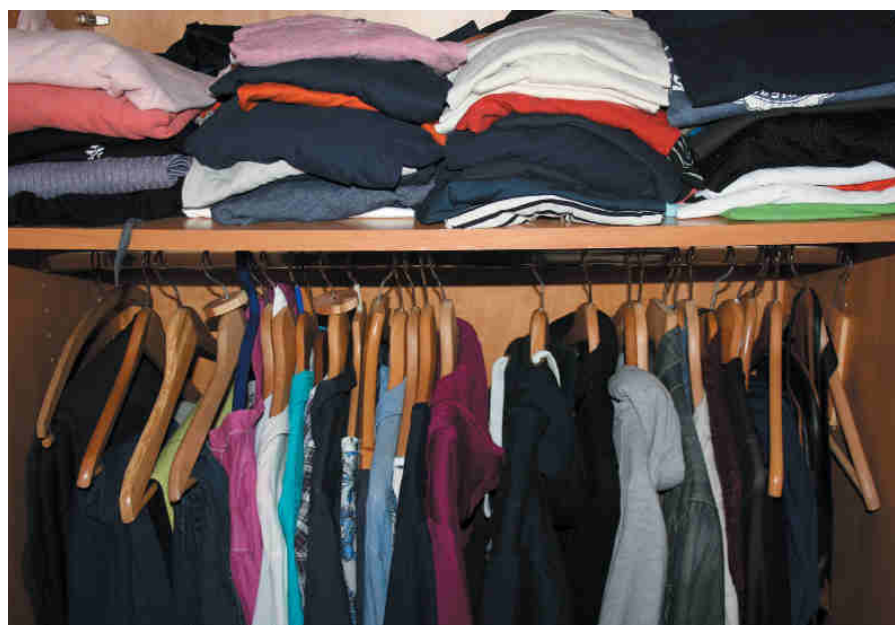
Wenn wir ehrlich sind, wissen wir, dass unser Modekonsum seine Schattenseiten hat. Auf der einen Seite chic und oftmals günstig, auf der anderen Seite Hungerlöhne, Verletzung von Arbeits- und Menschenrechten und Umweltschäden. Die Artikel „Klamotte Weltenbummler“ von Britta Seifert auf Seite 17 und Horst Blume „Kik und Textilbündnis – wie geht es weiter?“ auf Seite 21 zeigen dies noch einmal eindrucksvoll auf. Und doch scheint es schwierig, etwas zu ändern. Dies hat auch etwas mit unserem Verhältnis zur Kleidung zu tun, das sich in den letzten Jahren massiv verändert hat.

Früher zählte Kleidung zu den Gebrauchsgütern, wie ein Schrank, ein Fahrrad oder die Waschmaschine. Entsprechend wurde darauf geachtet, dass die Kleidung zeitlos und robust war. Ich erinnere mich da an den „guten Mantel“, der manchmal noch vererbt wurde. Aber auch eine Jeans hielt ziemlich lange. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass dies heute nicht mehr stimmt. Kleidung ist zur Verbrauchsware geworden. Sie fällt damit in die gleiche Kategorie wie Essen, ein Teller oder die Pa-

pierserviette. Schnell aufgebraucht oder, wenn es nicht mehr gefällt, entsorgt. Repariert wird kaum noch. Und damit zurück zum Beispiel der Jeans.

Ich bin schon immer viel und regelmäßig Fahrrad gefahren. Eine Jeans hielt trotzdem manches Mal mehrere Jahre. Okay, sie wurde ausgebleicht und am Saum dünner, doch ansonsten war sie trotz täglicher Nutzung und häufigem Waschen kaum kaputt zu kriegen. Heute hält eine Jeans bei mir im Schnitt ein paar Monate, dann ist sie durchgescheuert. In Bekleidungsgeschäften löst die Frage nach einer robusten Jeans in der Regel dann eher Erstaunen aus, ist das Geschäft doch auf „Fast Fashion“ ausgerichtet. Das bedeutet, dass super schnell, billig und nach den neuesten Trends produziert und von den Geschäften in großen Mengen gekauft wird. Qualität bleibt dabei auf der Strecke – oder ist vermutlich auch nicht gewünscht, denn die Kunden sollen möglichst oft zugreifen. Und so hat dann auch das neue T-Shirt manchmal schon nach dem ersten Waschen kleine Löcher.

Dabei haben Umfragen von Greenpeace bei 18- bis 69-jährigen gezeigt, dass knapp 40 % aller Kleidungsstücke nahezu ungenutzt im Schrank hängen. Das sind immerhin zwei Milliarden Stück allein in Deutschland! 50 % der Befragten gaben dabei an, „innerhalb weniger als einem Jahr Schuhe, Oberteile und Hosen auszusortieren“. Nach drei Jahren hat jedes zweite Teil bereits unseren Kleiderschrank wieder verlassen. Vor allem der sich schnell verändernde Geschmack spielt beim Aussortieren von ansonsten einwandfreier Kleidung eine Rolle. Zwei Drittel der Befragten trennten sich von heilen Kleidungsstücken, weil sie sie nicht mehr mochten. Wozu also teuer und vor allem aus langlebigen Materialien fertigen lassen? Und damit stehen wir wieder am Anfang: Weil das kurze Leben von Kleidung auf Kosten von Menschen und Natur geht. Fangen wir also an, der Kleidung wieder ein längeres Leben zu geben. Britta Seifert zeigt in ihrem Artikel „Quantität versus Qualität“ auf Seite 18 einige Beispiele auf, wie es funktionieren kann. Weitere Trends gilt es zu beobachten. So etwa der Trend zur Nutzung von Holz oder das Recycling von Baumwolle oder Kunststoffen. Auch gibt es zunehmend Label, die Reste aus der Produktion weinternutzen, so wie z. B. Reißverschlüsse, Knöpfe oder auch Gurte, Lederreste und ähnliches, oder versuchen, die Produktion möglichst abfallfrei zu gestalten.



Voller Schrank und doch nichts anzuziehen?

Foto: Claudia Kasten

Zum Weiterlesen:

Greenpeace, Wegwerfware Kleidung, 11/2015

<https://www.greenwindow.com/specials/weitere-specials/upcycling/>

Interessante Kurzfilme zum Thema auch unter:

<http://www.br.de/puls/themen/leben/faire-mode-100.html>

Klamotte Weltenbummler

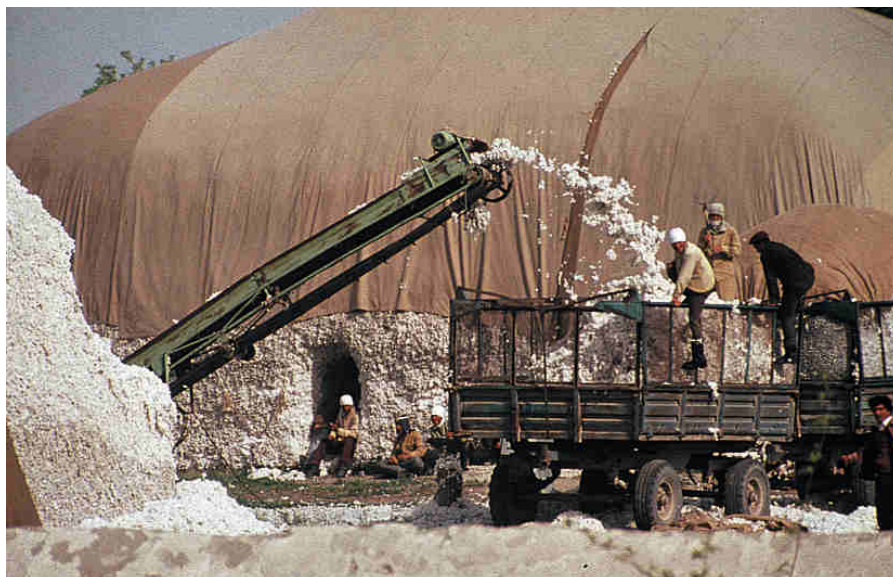
Britta Seifert

Die Mode ist in unserem Zeitalter sehr schnelllebig. Je nach Label gibt es vier bis zwölfmal im Jahr eine neue Kollektion. Daher muss Kleidung für viele in erster Linie günstig sein. Doch das hat seinen Preis. Die Rohstoffe, wie z. B. Baumwolle, kommen aus warmen Gegenden, produziert wird in Billiglohnländern und verkauft wird in reichen Industrieländern. Durch diese Vorgehensweise haben wir am Ende einen Schrank voller Weltenbummlern, mit Folgen für die Umwelt und Gesundheit.

Die Reise einer Jeans

Die Jeans zählt zu den beliebtesten Kleidungsstücken der Welt. Früher war sie eine Arbeiterhose und daher sehr robust. Heute hat sie sich dem Zeitgeist der Mode unterworfen, daher gibt es sich in vielen Schnitten, Farben und Waschungen. Robust findet man sie nur noch selten.

Für unsere handelsübliche Jeans brauchen wir zunächst Baumwolle, diese kommt z. B. aus Kasachstan. Baumwolle ist eine sehr alte und ausdauernde Pflanze, in der Kultivierung ist sie oft einjährig, um einen möglichst hohen Ertrag zu ermöglichen. Baumwolle ist ein bis



Verladen von Baumwolle

Foto: <http://commons.wikimedia.org/windex.php/curid=35852330>

zu sechs Meter hoher Strauch mit langer Wachstumszeit. Dies bedeutet, dass das Feld gleich nach der Ernte neu bestellt wird. Durch diese Monokultur verliert der Boden an Fruchtbarkeit und Biodiversität, die Pflanze ist daher stark von Pflanzenschutzmitteln und Pestiziden abhängig, welche dann in die Böden, das Grundwasser und die Luft gelangen. Auch benötigt Baumwolle viel Wasser: für ein Kilo werden je nach Anbauland ca. 11.000 Liter Wasser benötigt. Die Ernte erfolgt von Hand oder mit Maschinen. Durch die lange Blütezeit der Pflanze hat eine von Hand geerntete Baumwolle eine bessere Qualität.

Von Kasachstan geht es nun in die Türkei. Hier wird die Baumwolle zu Garn gesponnen. Das Garn reist nach Taiwan; dort wird der Jeansstoff gewebt. Der Jeansstoff muss nun eingefärbt werden. Die Farbe wird in Polen hergestellt, eingefärbt wird in Tunesien. Dort sind die Färber den stark giftigen Dämpfen der Farbe direkt ausgesetzt. Arbeitssicherheit existiert oft nicht. Für das Färben wird ebenfalls Wasser benötigt. Die überschüssige Farbe gelangt häufig direkt in die Flüsse. Der Fluss stirbt.

Welche Farbe gefärbt wurde ist in Färbergegenden an der Farbe des Wassers zu erkennen.

Von Tunesien geht es nach Bulgarien, es erfolgt die Veredelung des Stoffes, er ist nun weich und knitterarm. Für die Veredelung werden umwelt- und gesundheitsgefährdende Chemikalien verwendet. Auch wird wieder viel Wasser verbraucht und verschmutzt. Die Chemikalien verbleiben zum Teil auch nach dem Klären im Wasser. Des Weiteren bedarf dies Vorgang viel Energie, auch Emissionen entstehen.

Von dort geht es weiter nach China oder einem anderen Billiglohnländ, in dem die Jeans zusammengeñäht wird. Die Knöpfe und Nieten für die Jeans kommen aus Italien, der Futterstoff aus der Schweiz. Für den Sone-Washed-Effekt geht es nach Frankreich. Die hierfür benötigten Bimssteine kommen aus Griechenland. Die Jeans wird in diesem Produktionsabschnitt mit den Steinen gewaschen. Ein Used-Effekt entsteht. Für die Herstellung dieses Used-Effektes gibt es verschiedene Methoden, viele davon sind für die Arbeiter gesundheitsschädlich. Des Weiteren wird der Stoff durch je-



Näherin an einer Nietmaschine in Dhaka, Bangladesh

Fotos: Femnet e.V.



ziert. Die Menschen, die am Herstellungsprozess beteiligt sind, werden oft krank, da weder Arbeitssicherheit noch Umweltschutz beachtet wird. Für ihre Mühe werden die Näher und Näherinnen mit nur 1 % vom Jeanspreis entlohnt, ihr Monatslohn reicht oft nicht zum Überleben. Die restlichen 99 % sind für Transport (11 %), Material (13 %), Markenname (25 %) und Einzelhandel (50 %).

Am Ende ihres Lebens wandert die Jeans meist in den Altkleidercontainer und tritt ihre letzte Reise an. Sie legt noch einmal 8000 km zurück und reist nach Afrika. Hier wird sie auf Märkten an die Bevölkerung verkauft. Dies bedeutet für viele einheimische Textil- und Handelsfabrikanten das Aus! Durch die Konkurrenz erleben sie erhebliche Umsatzeinbußen und gehen pleite.

Die Jeans ist nur ein Beispiel für den enormen Ressourcenverbrauch für Kleidung. Auch beim T-Shirt sieht es nicht anders aus. Ebenso bei den anderen Kleidungsstücken.

Interessante Lesetipps:

http://fes-online-akademie.de/fileadmin/Inhalte/01_Themen/02_Globalisierung/Unterrichtsmaterial/FES_OA_Lehrmat_Reise_einer_Jeans.pdf

<http://www.umweltbundesamt.de/themen/wirtschaft-konsum/industriebereichen/textilindustrie#textpar t-4>

<https://utopia.de/0/magazin/kultkl amotte-jeans-ausbeutung-im-use d-look>

http://blog.zeit.de/kinderzeit/2009/12/03/eine-jeans-reist-um-die-we lt_3677

<http://www.zeit.de/2010/51/Bil lige-T-Shirts>

<http://www.cleanclothes.at/>

<http://www.saubere-kleidung.de/>

FEMNET e.V. - FEMNET e.V. - Startseite

Quelle:

<http://www.cleanclothes.at/>

den Used-Effekt beschädigt, wodurch die Halbwertszeit der Jeans deutlich verkürzt wird.

Die Jeans ist nun fast fertig, sie reist nach Deutschland und bekommt das Firmenlabel und „Made in Germany“ eingenäht.

Kommt die Jeans im Laden an, hat sie bereits 50.000 km zurückgelegt. Durch ihren ständigen Transport wurden jede Menge Erdöl verbraucht und Kohlendioxid produ-

Qualität versus Quantität

Britta Seifert

Unsere Kleidung wird von einem Gebrauchsartikel zum Verbrauchsartikel. Dies ist der schnelllebigen Mode und oftmals einer schlechten Qualität geschuldet. Kann der Mensch auch trotz weniger Kleidung modisch sein? Ist Qualität immer hochpreisig? Was gibt es sonst noch für Möglichkeiten?

Basics

Basics sind perfekt. Die Basics sollten einen zeitlosen Schnitt und eine klassische Farbe haben. Der Schnitt des Kleidungsstücks sollte zur Figur des Trägers passen. Kombiniert man zu den Basics Kleidung in aktuellen Schnitten und Modifarben, sind Sie immer gut angezogen.

Qualität

Qualität ist keine Frage des Preises. Qualitativ hochwertige Bekleidung ist überall zu finden, Sie brauchen dazu nur etwas Fachwissen. Qualität erkennt man u. a. an den Nähten; diese sollten gerade verlaufen, je kleiner der Stich, desto besser die Naht. Bei Mustern ist darauf zu achten, dass die Muster beim Zusammennähen wieder aufeinander treffen. Werden Muster verarbeitet, bedeutet dies einen höheren Verschnitt in der Herstellung, daher wird beim Zusammennähen oftmals nicht auf die Muster geachtet. Der Bund sollte auf gleicher Höhe abschließen. Auch die Stoffqualität ist ent-

scheidend. Gute Stoffe haben meist einen hohen Anteil an Naturfasern, wie Baumwolle, Leinen, Seide oder Wolle. Ob der Stoff gut ist erkennen Sie, wenn Sie zwei Stoffschichten für zehn Sekunden aneinander reiben: Entsteht Pilling, liegt keine gute Qualität vor. Bei Viskose drücken Sie den Stoff mit der Faust zusammen; springt der Stoff einigermaßen glatt zurück, ist die Qualität okay. Außerdem sollten Sie sich beim Einkauf auf Ihre Sinne verlassen. Riecht ein Kleidungsstück schon stark nach Chemie, sollten Sie vom Einkauf absehen. Auch sollte sich das Kleidungsstück angenehm auf der Haut anfühlen, denn so fühlen Sie sich in Ihrer Kleidung wohl.

Kleidertausch

Aktuell sind in vielen Städten Kleidertauschpartys angesagt. Hierfür



Certified Cotton



sortieren Sie Ihren Schrank aus, nehmen die Kleidungsstücke mit zur Party und können sich dort andere aussuchen.

Aufheben

Ein Teil, das aktuell nicht mehr modern ist, sollten Sie aufheben. Farben und Schnitt werden schon bald wieder in sein. Denn alles kommt wieder.

Lieblingsteil

Investieren Sie Ihr Geld in Kleidungsstücke, die Sie lieben und nicht in Kleidung, die hipp ist. Dadurch wird es Ihnen egal sein, ob das Teil zur aktuellen Mode passt oder nicht. Sie fühlen sich wohl! Das ist das Einzige, das zählt.

Siegel

Ein einheitliches Siegel gibt es für Kleidung nicht. Hier die wichtigsten Siegel:

Fairtrade Cotton: Zeigt, dass die Arbeiter auf den Baumwollplantagen fair entlohnt wurden, über die weitere Verarbeitung sagt das Siegel nichts.

Fair Wear Foundation: Weist die höchsten sozialen Standards auf.

Der Produktionsprozess – mit Ausnahme der Baumwollproduktion – und auch das Unternehmen werden von der FWF kontrolliert.

Bio ist bei beiden Siegel keine Voraussetzung, wird jedoch gefördert.

GOTS: Die Kleidung muss zu 95 % bzw. 70 % aus biozertifizierten Naturfasern bestehen.

Naturtextil: Auch hierfür müssen strenge ökologische Richtlinien beachtet werden.

Beide Siegel sind Öko-Siegel. Sozialstandards gehören zum Kodex, sind aber nicht verpflichtend.

Second-Hand

Eine gute Möglichkeit Kleidung zu sparen ist, sie second-hand zu erwerben. In Secondhand-Shops findet sich oftmals eine große Auswahl an modischer oder zeitloser Bekleidung. Mit Geduld ist für jeden etwas dabei. Außerdem schont dieser Einkauf auch noch den Geldbeutel. So bekommen Sie hochwertige Bekleidung für wenig Geld. Auch gibt es viele Onlineportale und Apps, über die man Bekleidung aus zweiter Hand kaufen kann.

Folgende Einrichtungen bieten gegen Spende oder zum Verkauf Second-Hand-Kleidung an.

Humanitas, Widumstraße, Tel. 9721861

(T)raumland, Ludwig-Teleky-Str. 8, Tel. 98012142

Fair-Kaufhaus (Caritas Verband), Oswaldstraße 21, Tel. 8760510

Klamottenschleuse (Aids Hilfe Hamm), Lippestraße 52/ Ecke Schleusenweg, Tel. 5575

Pünktchen+Kariert (Sozialwerk St. Georg und Schülerfirma der Erich-Kästner-Schule), Amtsstraße 3a (Im Kontrapunkt), Tel. 3074512

Caritas Kleiderkammer, Piebrockskamp 1, Tel. 144102

Secondhandladen, Sachsenweg 9, Tel. 8763434

Wir würden uns freuen, wenn Einrichtungen, die auch Second-Hand-Kleidung anbieten, uns aber nicht bekannt sind, sich beim FUGe melden würden, damit wir die Liste vervollständigen können.

Bioland-Hof Holtschulte Frische direkt vom Hof.

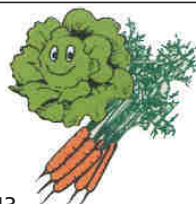
HUBERTUS HOLTSCHULTE
Osterfeld 4 · 59514 Welver-Illingen
Tel. (01 60) 94 95 11 95 · Fax (0 23 84) 91 12 43
E-Mail: holtschulte@t-online.de · www.bioland-holtschulte.de

HOFVERKAUF nach telefonischer Absprache

WOCHENMÄRKTE: Dienstag, Donnerstag 7.30–14.00 Uhr, Samstag 7.00–14.30 Uhr an der Pauluskirche

Lieferplan der Abokiste:

Dienstag: Hamm-Osten, Mitte, Süden, Berge, Rhynern
Mittwoch: Lohausenholz, Pelkum, Herringen, Bockum-Hövel, Heessen



FAIRSICHERUNGSBÜRO

Konzepte für die Zukunft

Manfred Gerling
Versicherungsmakler e.K.
Fachwirt für Finanzberatung
(IHK)

Martin-Luther-Straße 11
59065 Hamm
Telefon 0 23 81 - 92 63 35
Telefax 0 23 81 - 92 63 36
www.fairsicherungsladen-hamm.de
info@fairsicherungsladen-hamm.de

Offener Brief zur möglichen Ansiedlung von Primark in Hamm

An den Oberbürgermeister der Stadt Hamm, Thomas Hunsteger-Petermann,
die Fraktionsvorsitzenden der Parteien im Rat der Stadt Hamm,
die Wirtschaftsförderung der Stadt Hamm,
die Schuldezernentin der Stadt Hamm, Dr. Britta Obszerninks,
die Lokalredaktion des Westfälischen Anzeigers und Radio Welle Hamm

Hamm, 6. April 2017

Sehr geehrte Damen und Herren, vorab möchte ich Sie darüber in Kenntnis setzen, dass ich dieses Schreiben im Namen einer Projektgruppe des Philosophiekurses des Abiturjahrgangs am Beisenkamp-Gymnasium verfasste. Die Schüler des Kurses haben sich mit der Thematik „Weltarmut und globale Ungerechtigkeit“ auseinandergesetzt. Während unseres Arbeitsprozesses und unserer Recherche sind wir auf mehrere Zeitungsartikel gestoßen, welche die mögliche Eröffnung einer „Primark“-Filiale in Hamm thematisieren. Daraus geht hervor, dass der diskutierte Standort an der Bahnhofstraße zwar für „Primark“ nicht infrage komme, aber dass der

Markt aus der Sicht der Stadt grundsätzlich eine Aufwertung für Hamm darstelle. Das Thema hat uns Schüler dazu veranlasst, den Projektschwerpunkt auf die Textilindustrie zu legen und sich exemplarisch mit dem Unternehmen „Primark“ auseinanderzusetzen. Dabei haben wir das Unternehmen im Allgemeinen, sein Finanzmanagement und die Verkaufsstrategie näher beleuchtet.

Im Laufe unseres intensiven Arbeitsprozesses haben wir Fakten herausgearbeitet, die uns bei der Entwicklung eines eigenen Standpunktes bezüglich der Thematik geholfen haben. Herausstechend ist die Ungleichverteilung des Gewinns. Während „Primark“ im Jahre 2016 einen Umsatz von rund 5,7 Milliarden Euro erreichte, erhält jeder Mitarbeiter in der Produktion nur einen Monatslohn von 68 Euro. Gearbeitet wird mindestens 48 Stunden pro Woche. Die Arbeit ist hart und Überstunden werden nicht bezahlt, obwohl die Arbeitsaufträge umfangreich und unmöglich in der vorgegebenen Zeit zu bewältigen sind. Darüber hinaus arbeiten die Billiglöhner in den Fabriken, in denen sie die Ware herstellen, unter extrem gesundheitsgefährdenden Bedingungen – dies

vor allem wegen der Nutzung von Chemikalien.

Weitere nennenswerte Aspekte sind die weit verbreitete Kinderarbeit in den Herstellerländern ebenso wie die Diskriminierung von Frauen, die mit ungefähr 90 % die Mehrheit der Belegschaften in den Textilfabriken bilden. Sie müssen meist härtere Arbeiten als die männlichen Arbeiter verrichten, erhalten aber dennoch einen niedrigeren Lohn. Auch sexuelle Belästigungen und sogar Vergewaltigungen stehen an der Tagesordnung. Die Billiglöhner leiden vor allem an der menschenunwürdigen Behandlung.

Sicherlich lässt sich bezüglich der „Primark“-Frage auf den ersten Blick einwenden, dass die meisten Textilunternehmen unter den oben genannten Bedingungen produzieren und dass dies kein spezifisches „Primark“-Problem ist. Es stimmt, selbst renommierte Luxuslabels lassen ihre Mode in solchen Fabriken herstellen. Dennoch sorgt aus unserer Sicht gerade der Discounter „Primark“ mit seiner Marketingstrategie dafür, dass sich die Produktionsbedingungen in der Textilindustrie weiter verfestigen oder noch verschärfen. Denn der Erfolg des Unternehmens begründet sich auf dem Massenverkauf. Die Artikel werden hier in Europa extrem billig verkauft. Eine geringe Gewinnspanne zwingt das Unternehmen dazu, den Umsatz über die Masse zu machen. Und die „Primark“-Käufer in ganz Westeuropa besorgen sich neue Outfits zu Spottpreisen, um die Kleidungsstücke nach ein- oder zweimaligem Tragen wieder wegzwerfen. Die Nachfrage steigt, und deswegen geraten andere Textilunternehmen unter Zugzwang. Die Discounter sind auf dem Vormarsch. Und es sind Discounter wie „Primark“, die Wegwerfmode unter nicht hinnehmbaren Arbeitsbedingungen produzieren. In Anbetracht dessen lehnen wir die Eröffnung einer „Primark“-



Projektgruppe „Der Zusammenhang von Konsum und Weltarmut“ am Beisenkamp-Gymnasium
Foto: Beisenkamp-Gymnasium

Filiale nicht nur in Hamm, sondern auch überall sonst aus ethischen Gründen strikt ab. Wir sind der Meinung, dass nicht nur die Stadt Hamm, sondern auch andere Städte und Länder das Modell „Primark“ noch einmal kritisch prüfen sollten, bevor noch weitere Filialen eröffnet werden.

Mit freundlichen Grüßen
Insaf Lamrouji

im Namen der Projektgruppe „Der Zusammenhang von Konsum und Weltarmut“, erarbeitet am Beispiel des Textildiscounters „Primark“.

Mitglieder der Projektgruppe: Insaf Lamrouji, Christopher Scharnetzki, Cassandra Güneser, Ferhat Bülbül und Engin Yigit, Grundkurs Philosophie, Jahrgangsstufe 12 am Beisenkamp Gymnasium Hamm.

Als Unterstützer des Projekts:

Dr. Karl A. Faulenbach
FUgE-Vorsitzender

Marcos A. da Costa Melo
FUgE-Geschäftsführer und
Eine-Welt-Promotor
(Hamm-Hellweg-Region)

KiK und Textilbündnis – wie geht es weiter?

Horst Blume

In der letzten Ausgabe der FUgE-news berichteten wir über die gut besuchten Veranstaltungen mit den beiden Eltern, deren Kinder 2012 als Textilarbeiter/-innen bei dem großen Brand des KiK-Zulieferers Ali Enterprise in der pakistanischen Stadt Karachi ums Leben kamen.

Zahlreiche weitere Brände und Fabrikestürze in asiatischen Textilfabriken und die Ausbeutung der dort arbeitenden Menschen haben in Deutschland 2014 zur Gründung eines breiten „Textilbündnisses“ unter Beteiligung von Bundesentwicklungsminister Gerd Müller geführt. Ziel dieses Bündnisses ist es, die sozialen, ökonomischen und ökologischen Bedingungen für die Menschen entlang der komplexen Lieferkette des Bekleidungssektors nachweislich zu verbessern. Hier geht es unter anderem um konkrete Arbeits- und Sozialstandards, aber auch um Gewerkschaftsfreiheit.

Nach zähen Verhandlungen sind 154 Firmen – darunter auch KiK und andere Großunternehmen der Bekleidungsbranche – dort Mitglied geworden. Ein wesentlicher Nachteil dieses Textilbündnisses ist es, dass die Unternehmen hier bestenfalls nur Selbstverpflichtungen eingehen. Bis Ende März 2017 legten die Firmen freiwillige Vorschläge vor, die dann geprüft und erst ab 2018 schrittweise umgesetzt werden sollen.

Was das vom Bundesentwicklungsministerium massiv bewor-

bene Bündnis praktisch bringt, steht allerdings in den Sternen. Kritiker/-innen werfen ihm vor, zur „Quasselbude“ eines saftlosen Ministers zu verkommen, das die Industrie nutzt, um nicht wirklich etwas zu verändern. Diese Initiative wäre demnach lediglich ein Schutz vor schlechter Presse für die Textil-Lobby. Und tatsächlich: wohltönende Selbstverpflichtungen reichen hier nicht aus; eindeutige Gesetze sind notwendig.

Inzwischen vergehen Jahre, ohne dass sich etwas zum Besseren wendet. In Bangladesch beispielsweise wurden im Dezember 2016 bei Massenstreiks der Textilarbeiter/-innen 34 mutmaßliche AnführerInnen festgenommen, 1600 Arbeiter/-innen entlassen und 50 Fabriken zeitweise geschlossen.

Von dem Gerede im „Textilbündnis“ ist bei den Menschen in Süd-asien bisher nichts an konkreten Verbesserungen angekommen. Auch deswegen haben im Frühjahr 2015 Überlebende der Brandkatastrophe bei Ali Enterprises die Verhandlungen mit KiK um Schadenersatz abgebrochen und mit Hilfe von Medico international und der Juristenorganisation ECCHR beim Landgericht Dortmund Klage eingereicht.

Unterstützung erhalten die Kläger/-innen ebenfalls durch Wissenschaftler/-innen, die durch die Auswertung einer Vielzahl von Datenspuren und Handyaufnahmen den Tathergang beim Fabrikbrand rekonstruiert und mit ihren Video-



Saesda und Abdul Aziz verloren ihre Söhne bei dem Brand.

Foto: Claudia Kasten

analysen, Raummodellen und Simulationen von Abläufen (Forensic Architecture) den Zeugenaussagen mehr Gewicht gibt.

Prozess in Dortmund im Herbst!

Im Herbst 2017 wird das Urteil im KiK-Prozess beim Landgericht in Dortmund erwartet. Dieser Termin bietet weitere Anknüpfungspunkte, regional aktiv zu werden und Öffentlichkeit herzustellen. Unterdessen hat die pakistanische Gewerkschaft NTUF in Karachi einen eigenen Versammlungsraum, um ihre Arbeit für die Rechte der Arbeitnehmer/-innen vor Ort intensivieren zu können. Und schließlich will sie den landlosen Arbeiter/-innen eine Stimme verleihen, die auf den riesigen Baumwollfeldern im Landesinneren von der feudalen Allmacht der Großgrundbesitzer/-innen abhängen. Es gibt also dort wie hier noch viel zu tun.

FUGe-Mitgliederversammlung

Claudia Kasten

Bei unserer Mitgliederversammlung schauten wir auf ein arbeits- und ereignisreiches Jahr zurück. Aber auch zukünftige Projekte und Aktivitäten stellten sich vor.

Karl A. Faulenbach, Erhard Sudhaus, Renate Brackelmann, Michael Thon und Dirk Otte wurden einstimmig in den geschäftsführenden Vorstand gewählt. Als Beisitzer wurden Paula Sudhaus und Marc Stefaniak einstimmig gewählt. Da Matthias Eichel und Philip Bentrup aus persönlichen Gründen nicht erneut zur Wahl standen, rückten Michael Bethge und Michael Bertelt einstimmig in den Vorstand nach.

Der große ehrenamtliche Einsatz des Weltladenteams wurde mit einem erneut höheren Umsatz belohnt, berichtete Paula Sudhaus. Damit verbunden sei jedoch auch eine gestiegene Arbeitsbelastung des Teams, das daher zukünftig durch eine 450-Euro-Kraft in den Bereichen Einkauf und Verwaltung unterstützt werden soll. Auch der Verein schaute auf ein erfolgreiches Jahr zurück. So konnten über 100 Veranstaltungen mit insgesamt rund 10.000 Besuchern durchgeführt werden. Hierzu gehörten eine Vortragsreihe zu Flucht und Rassismus, Veranstaltungen zum Fairen Handel, Angebote für Schulklassen rund um die Themen Papierverbrauch, Kohle aus Kolumbien oder Fairen Handel und diverse Vorträge, Filme und Seminare. Marcos da Costa Melo hob dabei den Besuch von pakistanischen Textilarbeitern hervor, die 2012 in Karachi bei einem Fabrikbrand Angehörige verloren hatten. Dies habe sehr berührt und umso mehr freue es ihn, dass die Schüler des Beisenkamp-Gymnasiums sich so intensiv mit dem Thema der Textilherstellung beschäftigt hätten.

Claudia Kasten berichtete über die zahlreichen Klimaschutzaktivitäten, die zum



FUGe-Vorstand mit Marcos Antonius da Costa Melo (links) und Dorothee Borowski (3. von rechts). Es fehlt Marc Stefaniak. Foto: Claudia Kasten

Teil in Kooperation mit dem Stadtplanungsamt und dem Umweltamt durchgeführt werden konnten. Hierzu zählten das Stadtradeln, das Autofasten, aber auch die Durchführung der „Klimameile“, eine Vortragsreihe sowie weitere Aktivitäten rund um das Thema Papierverbrauch.

Auch in Zukunft möchte wir unser vielseitiges Programm fortführen. Ein Schwerpunkt soll dabei auf den Themen nachhaltiger Konsum und Vermeidung von Müll liegen. Hierfür wurden Förderanträge gestellt. Zudem hofft der Verein, dass auch in Zukunft die erfolgreiche Zusammenarbeit mit der Stadt Hamm in Fragen von Klimaschutzkampagnen fortgeführt werden kann.



Der FUGe-Vorstand stellt sich vor

Seit der Mitgliederversammlung am 26. April 2017 setzt sich der Vorstand neu zusammen. Hier stellen sich die Mitglieder mit ihrer Motivation, bei FUGe aktiv zu sein, vor.

Geschäftsführender Vorstand

1. Vorsitzender: Karl A. Faulenbach (Jahrgang 1939)

Mitbegründer von FUGe als Netzwerk für Eine Welt und Umwelt sowie Menschenrechtsarbeit, nachdem die Stadt Hamm ihre Arbeit zur Lokalen Agenda 21 in den 90er Jahren eingestellt und das Modellprojekt für NRW als ökologische Stadt nicht fortgesetzt hat.

Mich haben schon in den 70er Jahren der Bericht des Club of Rome „Global 2000“ und der Begriff des „qualitativen Wachstums“ (E. Eppler) dazu gebracht mit den Themen von FUGe zu identifizieren.

Berufliche Tätigkeit: Früher als Lehrender im Bildungsbereich tätig (Schule, Hochschule, Forschung, Weiterbildung) und als Dezernent für Bildung, Kultur, Sport.

Schatzmeister: Erhard Sudhaus (68)

Bei FUGe habe ich die Möglichkeit, einen kleinen Beitrag für den Klimaschutz und eine gerechtere Entwicklung in der Welt zu leisten, indem ich mich mit meinen beruflichen Kenntnissen in den Verein einbringe. Der Aufgabenbereich ergänzt zusätzlich meine weitere Tätigkeit bei der Amnesty-Gruppe Hamm.

Bis zu meinem Eintritt in den Ruhestand war ich Sparkassenangestellter.

Renate Brackelmann (46)

Tätigkeit: Lehrerin, Marienschule Hamm

Mit meinem Engagement bei FUGe möchte ich Menschen Mut machen, sich für eine lebensfreundlichere Zukunft zu engagieren. Dabei liegt mir der Schutz unserer Umwelt besonders am Herzen. Aber auch der Blick über den eigenen kleinen Tellerrand ist mir wichtig und die Erkenntnis, dass wir – auch in noch so kleinen und mühsamen Schritten – die Welt ein bisschen gerechter machen können.

Michael Thon (64)

Schon im Namen FUGe eine Verbindung zu schaffen zwischen Umwelt und gerechter Entwicklung fand ich immer gut und mittlerweile zwingend nötig! In unserer ganzen Arbeit kommt dies zum Ausdruck, und es macht Freude, dabei zu sein!

Dirk Otte (44)

Tätigkeit: Lehrer, Erich-Kästner-Schule

Meiner Meinung nach haben wir bereits 30 Minuten nach Zwölf und nicht mehr fünf Minuten vor ... Wenn wir aber jetzt komplett die Hände in den Schoß legen, haben wir komplett verloren. Deswegen bin ich bei FUGe aktiv!

Beisitzer/Beisitzerinnen

Paula Sudhaus (65)

Warum ich mich für FUGe engagiere: Seit Eröffnung des FUGe-Weltladens im November 1998 darf ich die Ideen des Fairen Handels in Hamm durch die aktive Mitarbeit im Weltladen unterstützen. Hiermit hoffe ich, kleinen Produzentengruppen Zugang zum Fairen Handel und damit auch zu besseren Lebensbedingungen zu verhelfen.

Marc Stefaniak (30)

Weil FUGe Umwelt und Entwicklung zusammen denkt. Weil Bildungsarbeit und globale Partnerschaften etwas zu Gerechtigkeit und Solidarität beitragen können. Weil die Welt mehr Gerechtigkeit und Solidarität braucht. Seit etwa zehn Jahren FUGe in unterschiedlichen Funktionen sowie anderen Initiativen in Hamm und der Solidaritäts- und Friedensarbeit verbunden.

Michael Bertelt (57)

Insbesondere der Klimawandel und herkömmliche Energieversorgungskonzepte zeigen, dass dies nicht der richtige Zukunftsweg ist

und dies zu korrigieren. Die Ziele von FUGe zeigen alternative und neue Wege im Sozialen und im Umweltbereich und bieten vor allem praktische Lösungen an, so z. B. der Faire Handel im FUGe-Weltladen. Die Vernetzung regionaler Umweltgruppen und deren Aktivitäten und die Fachveranstaltungen zu den entsprechenden Themen ermöglichen ein Nachdenken und bieten ein Angebot von Handlungslösungen für den Einzelnen. Hierbei wirke ich gerne auch im Sinne der christlichen Werte (siehe unten) mit.

Tätigkeit: Ich bin Vorsitzender des Ausschusses für gesellschaftliche Verantwortung und Umwelt im Kirchenkreis Hamm und Mitglied der Kreissynode Hamm und arbeite dort u. a. mit den Mitgliedern des Ausschusses an ähnlichen Themen. Ein kleiner, praktischer Beitrag ist auch meine regelmäßige Teilnahme am Autofasten.

Michael Bethge (68)

Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung hängen voneinander ab und bedingen sich gegenseitig. Nicht zuletzt waren und sind es die Evangelischen Kirchentage, die dies immer besonders deutlich herausstellen. Sie haben mir für meine Arbeit als Gemeindepfarrer in Hamm wichtige Impulse gegeben.

Die biblisch begründete Verantwortung für diesen Zusammenhang, d. h. Verantwortung für diese Welt, ist ein starkes Motiv, mich in den verschiedenen Arbeitsbereichen der FUGe zu engagieren.

Ulrich Schölermann
WERBUNG UND DRUCK

Alle Drucksachen: LAYOUT • GESTALTUNG
BILDBEARBEITUNG • LOGOENTWURF • DRUCK

Sonderkonditionen für
Existenzgründer und Vereine

Weetfelder Straße 179 · 59077 Hamm

Telefon (023 81) 43 13 90
Telefax (023 81) 43 14 16

E-Mail info@ulrich-schoelermann.de
Internet www.ulrich-schoelermann.de



**e-Bikes kauft man
bei e-motion!**

Fahrräder gibt's woanders.

e-motion
TECHNOLOGIES

Audion GmbH · Rhynerberg 75 · 59069 Hamm



Wenn auf der Welt so viel geteilt würde wie bei Facebook, dann gäbe es keine Armut!

Andreas Pradel (für die Steuerungsgruppe Fairtrade Town Werl)

Einen weiten Weg legen die Produkte, die unser Leben so angenehm machen, zu uns zurück. Rosen, Bananen, Apfelsinen, Kaffee und Bekleidung erreichen uns aus fernen Ländern. Sie sollen vor allem billig sein. Die niedrigen Preise bewirken in den Herkunftsländern schlechte Arbeitsbedingungen, Niedriglöhne, Ausbeutung und Armut. Das darf nicht sein!

Deswegen setzten sich engagierte Menschen im Jahr 2011 dafür ein, das Werl „Fairtrade Stadt“ wird. Hierbei geht es darum, die Bereitschaft für den Kauf von fair produzierten Waren in den Erzeugerländern zu fördern.

So sollen für die dort arbeitenden Menschen die Arbeitsbedingungen, die Sozial- und Infrastruktur oder die Bildungsmöglichkeiten verbessert werden, um menschenwürdige Lebensbedingungen zu gewährleisten. Um den Titel „Fairtrade Stadt“ zu erhalten, muss eine Stadt fünf Bewertungskriterien erfüllen.

Aus Vertretern von Institutionen, Kirchen, Wirtschaft, Schulen sowie der Bevölkerung gründete sich eine Steuerungsgruppe in Werl, die seitdem die Kampagne „Fairtrade Town“ organisiert und die erforderlichen Maßnahmen initiiert.

Am 28. Juni 2012 beschloss der Rat der Stadt Werl auf Antrag der Steuerungsgruppe Fairtrade Town, dass Werl im Rahmen der europaweiten Kampagne den Titel „Fairtrade Stadt“ anstrebt.

Mit der Gründung der Steuerungsgruppe und dem Ratsbeschluss waren bereits zwei der fünf Bewertungskriterien erfüllt. Weiterhin mussten für eine Stadt in der Größe von Werl sieben Geschäfte und vier Gastronomiebetriebe sowie eine Schule, eine Kirchengemeinde und einen Verein zum Mitun gewonnen werden. 38 mal traf sich die Steuerungsgruppe. 30 Aktionen, Informationsveranstaltungen und Vorträge fanden bis heute statt!

Schon zwei Tage nach dem Rats-

beschluss fand zum Auftakt der Kampagne unter dem Titel „Werl macht sich auf den Weg“ ein buntes Fest mit Musik, internationalen Leckereien, Informationen zu Fairtrade und fairen Verkaufsständen statt. Über 20 Institutionen, darunter auch Jugendliche und Schulen, engagierten sich bei Aktionen, die die Besucher und Besucherinnen begeisterten. Nun wurde die Kampagne in Werl mit Leben gefüllt.

Auftakt der Kampagne Fairtrade-Town Werl am 30. Juni 2012 an der Werler Basilika

Schülergruppen warben für faire Produkte in Betrieben und um Beteiligung, Vereine und Institutionen wurden angeschrieben. An Aktionsständen in der Fußgängerzone berieten und motivierten Schülerinnen und Schüler für fairen Einkauf. In Vorträgen und Ausstellungen berichteten Referenten aus den Produktionsländern über die Kampagne. So z. B. Magda Reza über Kaffeeanbau in Brasilien oder Shahabuddin Miah über Textilproduktion in Bangladesch.



Werl ist Fairtrade Town.



Die Mühe hat sich gelohnt. Mit elf Geschäften, fünf Gastronomiebetrieben, drei Schulen, fünf Institutionen und zwei Kirchengemeinden wurden alle Bewerbungskriterien erfüllt und der Titel „Fairtrade Stadt“ am 18. November 2015 in einer Feierstunde für die Werler Bevölkerung im Rathaus verliehen.

Der Fairtrade-Ehrenbotschafter, Manfred Holz, überreichte die Urkunde an die Menschen in Werl. Er stellte in seiner Rede fest, „hier ist ein geballtes Engagement für den fairen Handel vorzufinden. Ich bin sehr beeindruckt!“ Der Dank an alle Aktiven folgte ebenso wie die Gratulation zum großen Erfolg. Und er forderte zum Weitermachen auf, denn „Fairer Handel lebt vom Handeln! Als reichste Industrienation stehen wir in der Pflicht, unseren konkreten Beitrag gegen die Armut zu leisten. Wenn auf der



Um das Thema Gesundheit und fairen Handel ging es im März 2017 an einem Stand bei „Vital Total“ in der Stadthalle.

Welt so viel geteilt würde wie bei Facebook, dann gäbe es keine Armut!“

Seit 2001 gibt es die Kampagne zur Förderung des fairen Handels weltweit, seit 2009 auch in Deutschland. Rund 2000 Fairtrade-Towns rund um den Globus tragen den Titel. Mit der Auszeichnung ist Werl die 379. Fairtrade Stadt in Deutschland geworden.

Und es geht weiter! Die Steuerungsgruppe Fairtrade Town trifft sich regelmäßig. Jedes Jahr finden unter Beteiligung des Eine-Welt-Kreises, des Mariengymnasiums,

des Café Dreiklang, des Agenda-Büros und auch des Forums für Umwelt und gerechte Entwicklung aus Hamm Aktionen zum Thema in Werl statt, zum Beispiel in der „Fairen Woche“ Mitte September zum Verkosten fairer Lebensmittel oder zum Jahresende zum Thema „Faire Weihnacht“. 2016 war die Kampagne sogar sieben Tage lang mit dem Thema „Licht sein für eine gerechtere Welt“ auf dem Adventsmarkt. Damit das Pflänzchen „Fairtrade“ ein Baum werden kann, der reiche Frucht trägt, werden wir in Zukunft intensiv weiterarbeiten.



Fairtrade ist nur mit vielen Aktiven möglich.

Neues aus dem Weltladen

Renate Brackelmann

Bolgakörbe aus Ghana

Der Bolgakorb ist einer der Klassiker aus dem Weltladen. Er ist als robuster Begleiter für jeden Einkauf oder als Aufbewahrungskorb im Wohnbereich vielseitig einsetzbar. Es gibt ihn in vielen verschiedenen Farbzusammenstellungen, Größe und Formen. Jedes Stück ist ein Unikat.

Gefertigt werden die Körbe in der Region Bogatanga im nordöstlichen Ghana, die auf eine lange Tradition des Strohflechtens zurückblickt. Die Körbe werden aus einem speziellen Savannengras in aufwendiger Handarbeit gefertigt. Für die Kunsthandwerker in der strukturschwachen Region ist die Herstellung der hochwertigen Körbe eine wichtige Einnahmequelle.

Die Organisation Geolcrafts hat ihren Sitz in Accra, der Hauptstadt Ghanas, und arbeitet seit 2004 mit lokalen Kunsthandwerkern eng zusammen. Die Produzenten werden von der Organisation auf vielfältige Weise unterstützt. Geolcrafts bemüht sich um eine sichere Auftragslage, damit die Kunsthandwerker ein möglichst regelmäßiges Einkommen erwirtschaften können. Außerdem werden die Korbflechter bei der Beschaffung des Materials, dem Färben und dem Transport unterstützt. Zudem setzt sich Geolcrafts für eine verbesserte medizinische Versorgung ein. So erhalten die Handwerker einen gerechten Lohn für ihre Arbeit, von dem sie leben können.

Taschen aus Marokko

Formschön und jedes Stück ein Unikat – so erscheinen die Körbe, die von der marokkanischen Fairhandels-Organisation Wüstensand vertrieben werden. Die lokalen Kunsthandwerker stellen sie in reiner Handarbeit nach traditionellen Methoden an kleinen Handwebrahmen mit viel Kreativität und Geschicklichkeit her. Als Material dienen Naturfasern, die die Kunsthandwerker in der Umgebung ihrer Häuser ernten und trocknen. Die Produzenten sind selbstständig



Ruth Krack präsentiert die Körbe aus afrikanischer Handarbeit
Fotos (2): Claudia Kasten

tätig. Sie erhalten von Wüstensand eine 50%ige Vorfinanzierung für die Aufträge sowie Zugang zur Krankenversicherung und Unterstützung bei der Bezahlung der Schulgebühren. Zurzeit plant die Organisation den Bau eines zentralen Produktionsgebäudes, in dem die Handwerker gemeinschaftlich arbeiten können, um größere Aufträge gemeinschaftlich abwickeln zu können.

Der Weltladen befindet sich in der Widumstraße 14 in der Hammer Innenstadt (nahe Pauluskirche).

Der Laden hat montags bis freitags von 10 bis 13 Uhr und 15 bis 18 Uhr geöffnet. Samstags ist das Ladenteam von 9.30 Uhr bis 13 Uhr für Sie da.



„Die Kleine Radwerkstatt“

Beratung & Service
sind unsere Stärken

Zweirad Lulf

**Akku-Check
für Ihr E-Bike
für nur 35,00 €**

Alte Salzstr. 32
59069 Hamm-Rhynern
Tel. 02385 / 70 90 300
Mobil 0170 / 48 03 386
www.die-kleine-radwerkstatt.de

Rede zum Ostermarsch 2017

Martin Güttner

Liebe Friedensfreundinnen und -Freunde,

Der Ostermarsch in diesem Jahr fällt in eine Zeit besonderer Herausforderungen: Nach der Freisetzung von Giftgas in Syrien gibt es eine westliche und eine syrisch-russische Erklärung, die sich widersprechen. Der US-amerikanische Politikwechsel in Syrien hin zu einem Angriff mit 59 Marschflugkörpern hat zum vermutlich höchsten Spannungsgrad der us-amerikanisch-russischen Beziehungen seit 1989 geführt. Dass die Bundesregierung und auch andere europäische Staaten den völkerrechtswidrigen US-Raketenangriff ohne Klarheit bezüglich der Verantwortlichkeiten für den Austritt des Giftgases in Syrien und noch vor Abschluss eines internationalen Untersuchungsberichtes gerechtfertigt haben, ist für mich ein Skandal.

Zwischen Nordkorea und den USA wächst die Eskalationsgefahr, weil Nordkorea sich offenbar auf einen neuen Atomtest vorbereitet und die USA mit einem Flottenverband samt Flugzeugträger Stellung bezogen haben – bereit zum Angriff. Die größte konventionelle Zehntonnen-Bombe im US-Arsenal

wurde am vergangenen Donnerstag über Afghanistan auf einen Tunnel-Komplex des sogenannten Islamischen Staates abgeworfen. Am gleichen Tag wurde in den USA die auch für Büchel in der Eifel vorgesehene modernisierte Version der Atombombe B61-12 bei einem Abwurf ohne Sprengkopf getestet.

Während in westlichen Medien wochenlang die zu verurteilende massive Gewalt russischer und syrischer Bomben auf Aleppo gezeigt wurde, erfahren wir von der ebenso zu verurteilenden massiven Gewalt der US-geführten Koalition und deren Bomben auf Mossul relativ wenig. Im März 2017 sind in Syrien und Irak 3417 Zivilisten durch US-geführte Militäraktionen getötet worden – etwa doppelt so viele wie im Februar 2017.

Terroranschläge wie in Stockholm und Dortmund verbreiten Angst und Schrecken. Dass es im Jahr 2016 in Deutschland mehr als 1000 Angriffe auf Asylheime gab und das ganze Land nach rechts rückte, ist Besorgnis erregend. Auf der anderen Seite haben sich noch nie so viele Menschen für Asylwerberinnen und Asylbewerber in

Sprachkursen oder bei der Beschaffung von Wohnungen und Arbeitsplätzen engagiert.

Deutschland gibt derzeit 1,2 % seiner Wirtschaftsleistung (BIP) für Rüstung aus, Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen möchte der US-Forderung nach einer Erhöhung auf 2 % bis zum Jahre 2024 nachkommen. 2017 lag der Rüstungshaushalt bei rund 37 Milliarden Euro, 2024 würde er bei 70,6 Milliarden Euro liegen. Zum Vergleich: Der Rüstungsetat Russlands lag 2015 umgerechnet bei ca. 66 Milliarden US-Dollar, die US-Rüstungsausgaben bei ca. 596 Milliarden US-Dollar – und sollen nach den Plänen von US-Präsident Trump um weitere 54 Milliarden US-Dollar erhöht werden.

Im Jahre 2016 hatten nach Recherchen der Organisation „Oxfam“ acht Einzelpersonen auf dieser einen gemeinsamen Welt so viel Reichtum angehäuft wie die gesamte ärmere Hälfte der Menschheit – rund 3,6 Milliarden Menschen. „Diese Wirtschaft tötet“ – dieser Satz von Papst Franziskus trifft den Kern vieler aktueller Probleme. Zu Ostern, dem Fest des Lebens über den Tod, passt auch die Formulierung des Paps-



Ostermarsch 2017

tes, der Rüstungsunternehmen als „Händler des Todes“ bezeichnet hat und dieser Branche vorwarf, sie verewige den Krieg, um Gewinn zu machen.

Was machen wir mit all dem Wissen um die drohenden Gefahren? Keine der großen Herausforderungen, vor denen die Menschheit steht, u. a. Klimawandel, Wasser- und Lebensmittelknappheit, Ressourcenmangel, die Kluft zwischen Arm und Reich, Flüchtlinge – lässt sich militärisch lösen. Im Gegenteil: Militär zählt zu den größten Verbrauchern von fossilen Rohstoffen und verschärft die Krisen, wo immer in den letzten Jahren interveniert wurde. Notwendig wäre der Ausbau von zivilen Konfliktbearbeitungsmöglichkeiten, die Stärkung der OSZE und der Vereinten Nationen.

Vielen Menschen ist bewusst, dass das Zwei-Grad-Erderwärmungsziel bis zum Jahre 2050 nur eingehalten werden kann, wenn 80 Prozent aller weltweit bekannten Vorräte an Öl, Gas und Kohle in der Erde verbleiben. Lassen wir nicht zu, dass die großen Energiekonzerne die Energiewende hin zu erneuerbaren Energien durch Druck auf die Bundesregierung weiter ausbremsen! Konzepte wie Postwachstums- und Gemeinwohlökonomien, Bioregionalismus und das „Unterlassen“ jener Handlungen, welche die Lebenschancen anderer Menschen und zukünftiger Generationen mindern, sind überzeugend – aber noch wenig umgesetzt.

Einfach leben, damit andere einfach überleben, Teilen statt Töten, den mit Überfluss gefüllten Tisch länger, statt Zäune höher machen – diese Botschaften bei immer enger werdenden Spielräumen umzusetzen wird eine politische und geistige Herausforderung werden.

Liebe Friedensbewegte, wie könnten unser Friedenshandeln konkret aussehen?

In der Nähe von Magdeburg engagieren sich Friedensbewegte in der ersten August-Woche, um mit der Kampagne „Krieg beginnt hier“ darauf hinzuweisen, dass auf dem nahe gelegenen Gefechts-Übungszentrum Altmark von deutschem Boden aus Kriege eingeübt und vorbereitet werden.

In Büchel protestieren 45 verschiedene Gruppen vom 26. März bis 9. August 2017 gegen die Modernisierung und für den Abzug der letzten Atomwaffen auf deutschem Boden.

Rund um die Rüstungsregion Bodensee haben Gruppen am 4. März 2017 einen Internationalen Bodensee-Friedensweg gestartet, der heute mit einem Friedenslauf um den Bodensee endet. Statt Rüstungsarbeitsplätze braucht die Region einen umfassenden Konversionsplan und einen Rüstungskonversions-Fonds wie in Thüringen, um auf zivile Produktion umzustellen.

Initiativen zu mehr Gerechtigkeit und Frieden sind noch selten von denen ausgegangen, die von un-

gerechten Privilegien profitiert haben. Daher sehe ich es als Aufgabe der Zivilgesellschaft – und damit von uns allen – an, von unten her Unrechtsstrukturen die bisherige Unterstützung zu entziehen und z. B. fossilen Stromanbieter und Rüstung finanzierenden Banken zu kündigen. Gleichzeitig brauchen wir aber auch eine jetzt schon gelebte „Kultur des Friedens“ mit Mehrgenerationen-Häusern, Repair-Cafes und Treffpunkten zum Feiern mit Menschen, die vor Gewalt und Krieg zu uns geflohen sind. Es braucht den Einsatz vieler Menschen, die sich aktiv für Demokratie, gegen Ungerechtigkeit, weiteren Sozialabbau und für den Erhalt des Friedens einsetzen. Die Delegitimierung jeder Form von Gewalt, ganz besonders des Krieges, die Verbreitung der Grundsätze gewaltfreien Handels und die Schaffung einer Kultur des Friedens durch konsequente Friedenserziehung stehen als Aufgaben vor uns.

Nie wieder Krieg! Nie wieder Faschismus! – der alte Slogan aus der Zeit nach dem 2. Weltkrieg ist wieder höchst aktuell geworden. Die Zeit drängt zu besonnenem Friedens-Handeln. Wer den gegenwärtigen Entwicklungen passiv zuschaut, bleibt meines Erachtens ein Teil des Problems. Darum: Lasst uns gemeinsam für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung dieses Planeten eintreten, wo jede einzelne Person an ihrem Platz Einfluss und Gewicht hat.



Dasbecker Weg 3-5
59073 Hamm
Tel.: 02381 - 3 24 47

Öffnungszeiten:
Mo.-Fr. 9:00-13:00 Uhr
14:00-18:30 Uhr
Sa. 9:00-14:00 Uhr

WWW.ZWEIRADNIEHUES.DE



Oststraße 25 (am Klondike)
59065 Hamm
Parkhaus im Gebäude
Tel.: 02381 - 3 73 18 13

Öffnungszeiten:
Mo.-Fr. 10:00-18:30 Uhr
Sa. 10:00-14:00 Uhr



sparkasse-hamm.de

Gemeinsam ist einfach.

Wenn man einander eine helfende Hand reicht. Wir unterstützen daher seit vielen Jahren ehrenamtlich tätige Personen und soziale Projekte in Hamm.

